

elam

**MAGAZIN FÜR
JUNGE LEUTE**

**Innsbruck/
Montreal '76**

**Geht Olympia
das Feuer aus?**

.....
Betriebsreport

**Das Schwein,
das nicht zu
Opel wollte**



Hinter den Rock-Kulissen

**Auf Tournee
mit ★
Embryo**

elam

Ausgezeichnet mit dem 1. Preis der Weltorganisation der Journalisten (IOJ) für kämpferische Berichterstattung und Solidarität mit dem vietnamesischen Volk (1968).



Ausgezeichnet mit dem Diplom des Weltbundes Demokratischer Jugend (WBDJ) für besonderen Einsatz im anti-imperialistischen Kampf, für Frieden, Demokratie und sozialen Fortschritt (1973).

HERAUSGEBER

Bernhard Jendrejewski
Jürgen Laimer, Rolf Jürgen Priemer, Karl Hubert Reichel, Ulrich Sander, Karl Heinz Schröder, Dr. Peter Schütt, Pastor Horst Stuckmann

CHEFREDAKTEUR

Hans-Jörg Hennecke

STELLV. CHEFREDAKTEUR

Peter Bubenberger, Dortmund (verantwortlich)

REDAKTIONSBEIRAT

Wolfgang Bartels, Peter Berg, Rainer Birenheide, Günter Boncelet, Elke Dahl, Jerken Diederich, Gisela Holzmüller, Reinhard Junge, Hartmut Schulze, Werner Maletz, Ingolf Riesberg, Georg Rohde, Ruth Sauerwein, Helga Riesberg, Werner Stürmann, Peter Schröder

GESTALTUNG

Reinhard Alff

REDAKTION / VERLAG

Weltkreis-Verlags-GmbH
46 Dortmund 1
Brüderweg 16
Postfach 789
Tel. 02 31/57 20 10

PREIS INLAND

Einzelpreis DM 1,-
einschl. Mehrwertsteuer
Jahresabonnement DM 13,-
einschl. Zustellgebühr

KONTEN

Weltkreis-Verlags-GmbH
Bank für Gemeinwirtschaft
Dortmund,
Konto 10 068 742
Postscheckkonto Ffm.,
Konto 2032 90-600

DRUCK

Plambeck & Co
Druck und Verlag GmbH,
Neuss

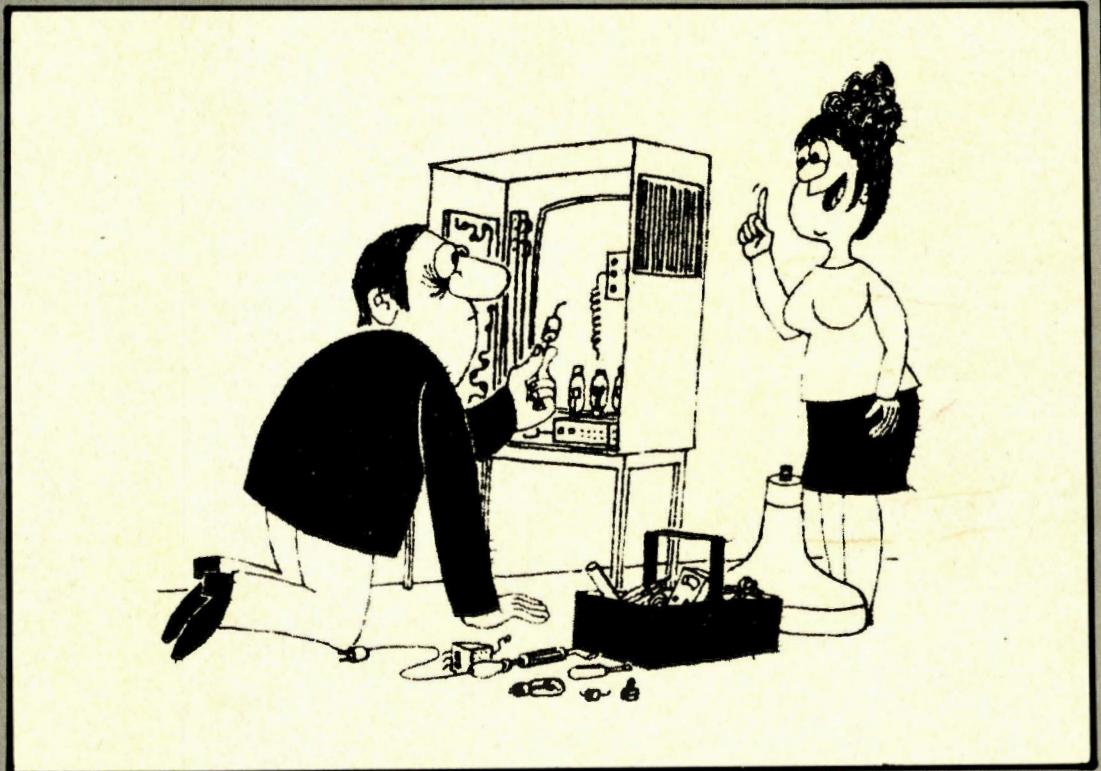
Pfundsachen

Strauß' Freiheit

Wenn ich unterdrückter Bürger wäre, möchte ich lieber in Spanien als in Polen leben.
Franz Josef Strauß (CSU),
WAZ, 4. 11. 75

CDU-Freiheit

Freiheit und Gleichheit schließen einander aus, es gibt keine freie Gesellschaft von Gleichen.
Der CDU-Hessenkurier,, 9/75



„Hansgeorg, komm mal schnell rum, du bist im Fernsehen!“

Befruchtung

Frage: Wie sähe die (Chinapolitik der Bundesregierung) ungefähr aus?

Bundeskanzler Schmidt: So wie sie im Augenblick auf die Schienen gesetzt ist: gegenseitige Befruchtung...

Bulletin der Bundesregierung,
30. 10. 75

Etwas anderes

Ich schließe für Italien auch nicht aus, daß aus manchem, was heute dort kommunistisch ist, im Laufe einer Generation etwas anderes wird.

SPD-Vorsitzender Willy Brandt in Die Zeit, 29. 10. 75

Lohnverzicht

18jähriger mit Realschulabschluß, Kfz.-Führerschein Kl. 3, sucht Lehrstelle im Vermessungsbüro oder als technischer Zeichner, ggf. Verzicht auf Lohn im 1. Lehrjahr.

Aus der WAZ, zitiert nach „einheit“ 23/75

Alles klar?

Die der Individualitätsform Arbeiter entsprechende Bedürfnisform ist geprägt durch eine Dominanz der individuellen Bedürfnisse wie sie aus der Verkehrung der Bedürfnisstruktur resultiert, sowie durch das Bedürfnis nach Identität, nach Aufhebung der Entfremdung, in dem die persönliche Fähigkeit sind und das im Produktionsprozeß genährt und unterdrückt wird.

Aus: Antje Backhaus-Starost
„Freizeitaktivitäten von Arbeiterjugendlichen“, Seite 51





Von Willi Daume bis Klaus Wolfermann interviewte elan Spitzensportler und Sportfunktionäre: Geht Olympia das Feuer aus?

Seiten 4-7

Betriebsreport:

Das Schwein, das nicht zu Opel wollte – die Lehrlingszeitung „Linker Blinker“ packt die Mißstände am Ringelschwanz ...



Seiten 12-13

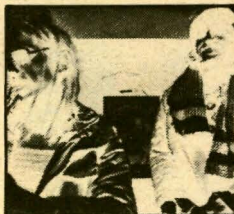


Verraten und verkauft werden die Jugendzentrumsinitiativen, wenn es um die Finanzen geht. elan gibt u. a. Tips, wie man den Etat knacken kann.

Seiten 14-15

Kultur:

Embryo – der Arbeitsalltag einer bundesdeutschen Rock-Gruppe ist nicht nur Musik.



Seiten 24-25



International: Michael Freund besuchte Peru und berichtet exklusiv über die „Revolution in Ponchos und Uniform“.

Seiten 26-27

Stammkapital der Weltkreis-Verlags-GmbH, Dortmund: 31 500 DM. Teilhaber: Werner Maletz, Essen (10 500 DM), Rolf Priemer, Dortmund (10 500 DM), Karl Heinz Schröder, Bergisch-Gladbach (10 500 DM).

Beilagenhinweis: Dieser Ausgabe liegt eine Werbekarte des Röderberg-Verlags / die tat bei.



Reformen – so heißt die inzwischen fast vergessene Vokabel aus dem Bundestagswahljahr 1972. SPD, FDP und CDU/CSU überboten sich in überschwenglichen Versprechen, nach denen „Deutschland viel schöner“ gemacht werden sollte. Was da alles reformiert werden sollte, sah nicht schlecht aus: die Berufsausbildung zum Beispiel. Und die Mitbestimmung. Die Betriebsverfassung. Um nur einige Beispiele zu nennen. Jetzt stehen wir wieder am Beginn eines Bundestagswahl-Jahres. Die Reformversprechen sind inzwischen zusammengeschmolzen wie Schnee an der Sonne. Hieß es erst, daß nur Reformen auf der Strecke bleiben müßten, die finanziell nicht zu verkraften seien, so erwies sich auch das bald als

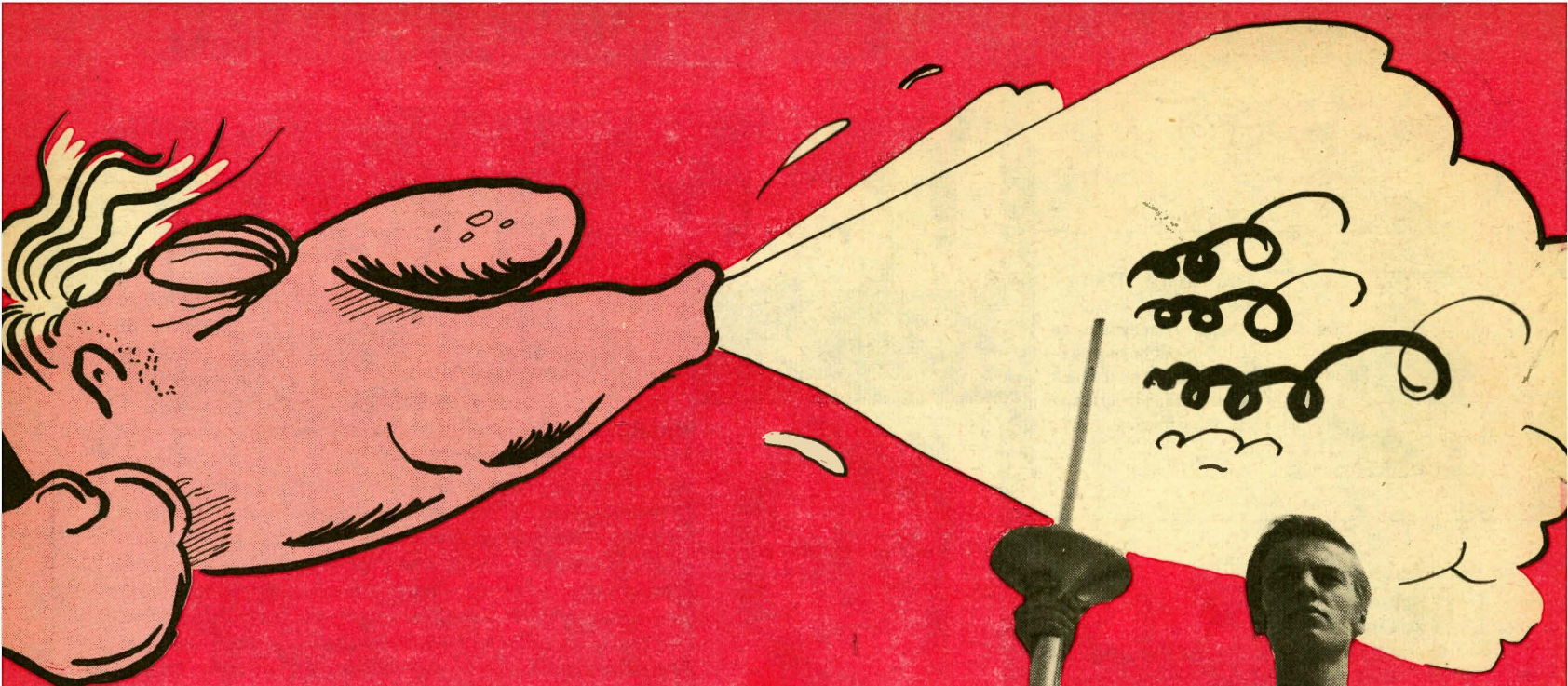
Ente. Was kostet zum Beispiel die von den Gewerkschaften geforderte Einführung der paritätischen Mitbestimmung in den Betrieben? Sie kostet den Bundes-Etat überhaupt nichts. Sie kostet aber den Unternehmern einen Teil ihrer Macht. Ergebnis: ex und hopp. Denn genau das ist geschehen, wenn die Bundesregierung auch inzwischen einen sogenannten Kompromiß für ein Mitbestimmungsgesetz vorgelegt hat.

Der Titel „Mitbestimmung“ ist dabei schlichtweg Betrug. Denn genau um das Gegenteil geht es: Die Unternehmervorherrschaft soll weiter zementiert werden. Alles soll so bleiben wie es ist. Denn der Trick angeblicher Parität (50 Prozent der Aufsichtsratsmitglieder von den Kapitaleignern, 50 Prozent von den Belegschaftsmitgliedern) ist so durchsichtig, daß er nicht einmal in der Propaganda der bürgerlichen Presse verwendet wird. Da soll den Arbeitnehmervertretern ein sogenannter Vertreter der leitenden Angestellten zugeordnet werden. Jeder weiß: Der stimmt immer für die Unternehmer, denn sonst wäre er die längste Zeit leitender Angestellter gewesen. Selbst das Bundesarbeitsgericht hat ausdrücklich festgestellt, daß diese leitenden Angestellten Unternehmerfunktionen wahrnehmen.

Und schon ist die Mitbestimmung keine Mitbestimmung mehr. Denn wo die Unternehmer mehrheitlich entscheiden, bleibt schließlich alles wie es ist. Diese Art „Mitbestimmung“ wird von den Gewerkschaften zu Recht abgelehnt. Was die Bundesregierung hier vorgelegt hat, entspricht praktisch bis zum I-Tüpfelchen den Vorstellungen des Clubs der Unternehmer (CDU). Was wirklich notwendig ist, haben die Gewerkschaften deutlich formuliert: Arbeiter brauchen wirksame Mitbestimmung. Mitbestimmung über Investitionen, Gewinne, Gewinnverteilung, Preispolitik, Personalfragen und Arbeitsbedingungen. Sie brauchen ein Gesetz, das die Macht der Bosse zurückdrängt – und nicht festigt. Auf diesem Weg geht der Regierungsentwurf nicht einen einzigen Schritt voran. Er ist keine Reform, sondern eine Zumutung. Das sollte man gerade im Wahljahr den Politikern der Bundestagsparteien unter die Nase reiben. Hier zeigt sich wieder einmal: Forderungen verwirklichen sich nicht von selbst. Sie brauchen massive Rückenstärkung. Eine ganz wesentliche war die Demonstration und Kundgebung des DGB am 8. November in Dortmund. Da ist die Kraft sichtbar geworden, die der Kampf für wirksame Mitbestimmung braucht.

Hans-Jörg Hennecke

(Hans-Jörg Hennecke)



GEHT

Olympia-Jahr 1976 –
Innsbruck und Montreal:

OLYMPIA DAS FEUER AUS?



Das Olympische Feuer ist bis zu diesem 21. Olympia-Jahr 1976 ganz schön ans Flackern gekommen.

Selten gab es soviel unerwünschten und unerfreulichen Wind und Wirbel um das größte und populärste Ereignis des Sports.

Während sich die Wintersportler geradezu ruhig und beschaulich auf „ihre“ Spiele vom 4. bis 15. Februar in Innsbruck vorbereiten, sehen sich die Sommer-Sportler durch die Organisationschefs von Montreal '76 allerlei Horror-Spekulationen ausgesetzt.

Werden die Olympia-Bauten noch termingerecht fertig? Oder müssen die Sportler in einer Riesenbaugrube um Medaillen kämpfen? Sitzen die

Zuschauer auf Bagerüsten und die TV-Teams auf Baggern und Kränen? Müssen die Spiele vielleicht verschoben werden? Fallen sie ganz ins Wasser, oder trifft sich die Jugend der Welt mal wieder in Mexiko oder München?

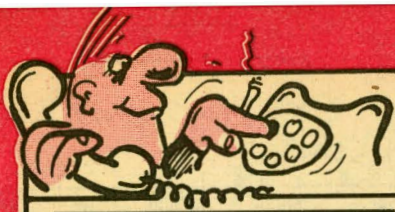
Fragen über Fragen, die den Sportfans auf den Geist und den Sportlern an die Nieren gehen.

Für unsere Sportler sind das längst nicht alle Probleme. Egal, was letztlich passiert – jetzt müssen ihre ganzen Anstrengungen der sportlichen Vorbereitung der Spiele und der Qualifikation gehören.

Was denken sie über Olympia '76?

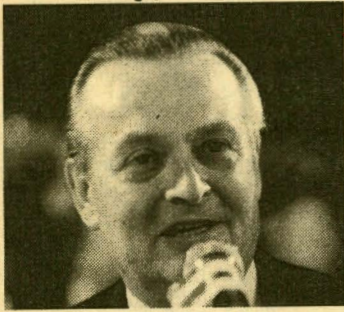
elan-Redakteur Georg Rohde klemmte sich ans Telefon und

befragte bundesdeutsche Spitzensportler und Sportfunktionäre: Sind die Vorbereitungsmöglichkeiten ausreichend? Und: Ist Olympia noch zu retten?



Bei den Vorbereitungen der Olympischen Spiele in Montreal gibt es zahlreiche Probleme. Ist Olympia in der Zukunft gefährdet? Welche Schlußfolgerungen sind zu ziehen?

Auf welchem Stand und von welcher Qualität sind die Olympia-Vorbereitungen der bundesdeutschen Athleten? Sind die Möglichkeiten der Vorbereitung optimal?



Willi Daume, München
(Vizepräsident des Internationalen Olympischen Komitees – IOC)

Trotz aller Unzulänglichkeiten in Montreal, die nicht beschönigt werden sollen, sehe ich nicht einmal die diesjährigen Olympischen Spiele als gefährdet an. Sie werden stattfinden, wenn auch vielleicht nicht mit dem architektonischen Glanz, der der Planung zugrunde lag. Die Hauptsache ist, daß die aktiven Sportler Voraussetzungen vorfinden, die olympischen Ansprüchen genügen... Nachdem ersichtlich die gewissenhafte Planung nicht zu den herausragenden Eigenschaften der Organisatoren von Montreal gehörte, wird man ihnen vielleicht zutrauen können, mit den Folgeaufgaben fertig zu werden. Eine Gefährdung der Olympischen Spiele in der Zukunft daraus abzuleiten, wäre vollständig abwegig.

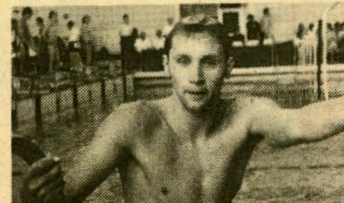
Das Problem ist ein gesellschaftspolitisches. Man kann nicht alles haben. Und unsere Lebensform hat eben auch ihren Preis. Die Vorbereitungssysteme, beispielsweise der DDR, deren großartige Sportler wir bewundern, können nicht die unseren sein. Wir sind bisher ja auch immer noch ganz gut mitgekommen. Und im Rahmen unserer Möglichkeiten, die auch nicht gering sind, ist alles getan worden, um unseren hoffnungsvollen Olympia-Kandidaten eine optimale Vorbereitung zu sichern. Das gilt sowohl für die sporttechnische wie für die soziale Seite des Problems. Die Olympischen Medaillen werden allerdings für alle hoch hängen.



Karl Honz, Bankholzen
(u. a. 5maliger BRD-Meister, Europameister und Vize-Europameister über 400 Meter)

Olympia ist gefährdet. Ich bin schon länger der Meinung, daß es ein Olympia vom Ausmaß wie in München nicht mehr geben kann. Sicher war der Aufwand schön und interessant. Aber die Aufwendungen lassen sich wahrscheinlich durch die wirtschaftlichen Probleme nicht mehr rechtfertigen. Man müßte eine Lösung finden, die Olympia nicht nur für 14 Tage interessant macht. So, daß alle Einrichtungen ständig genutzt werden können. Nach den Erfahrungen von Kanada wird sich in Zukunft wohl fast jeder Staat hüten, so ein Riesenprojekt in Angriff zu nehmen.

Die Vorbereitung der Sportler, die ernsthafte Absichten und Aussichten haben, ist bestimmt als gut zu bezeichnen. Eine volle Ausschöpfung der Möglichkeiten nach wissenschaftlichen und medizinischen Kriterien ist noch nicht gegeben.



Werner Lampe, Würzburg
(Schwimmer; u. a. Staffel-Gold über 4 x 200-m-Kraul bei den Weltmeisterschaften 1975 in Kali)

Die Spiele finden auf jeden Fall statt, wenn nicht in Montreal, dann in München oder sonstwo. Das IOC sollte sich die Austragungs-orte früher und genauer aussuchen. Mit Streiks und ähnlichem muß man in der heutigen Zeit eben rechnen.

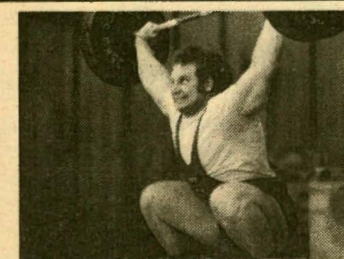
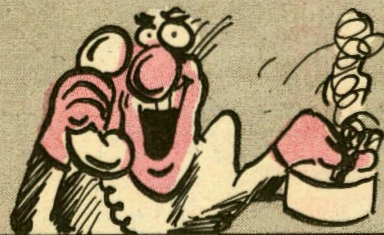
Für mich ist sie, dank der Möglichkeiten, die ich hier finde, hervorragend. Die Firma kommt mir entgegen. Man braucht ja so seine fünf Stunden Training pro Tag. Aber arbeiten muß man auch. Mit dem Ostblock läßt sich das alles nicht vergleichen. Wir leben nun mal hier...



Prof. Dr. Hans Lenk, Karlsruhe
(1960 Mitglied der Ruder-Achter-Besatzung in Rom, 1968 Trainer des Weltmeister-Achters)

Ich glaube nicht, daß das ein weltweites Problem ist. Aber Super-Olympiaden sind in Zukunft nicht mehr möglich. Man sollte dann auf die alten, bestehenden Anlagen zurückgreifen.

Ich glaube nicht, daß sie absolut optimal ist – auf dem Hintergrund der gegebenen Situation aber sehr weitreichend. Es wird viel versucht und unternommen. Doch einiges wäre noch zu erreichen.

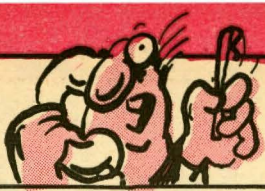


Rudolf Mang, Bellenberg/Allgäu
(errang im Gewichtheben/Superschwergewicht u. a. die Titel Weltmeister, Europameister und BRD-Meister)

Ich meine, daß Gigantismus nicht der Sinn einer Olympiade ist. Da müßte sich einiges ändern.

Bei uns muß fast jeder den ganzen Tag seiner Arbeit nachgehen und zusätzlich noch trainieren. Das ist gar kein Vergleich mit dem Ostblock. Die haben einfach mehr Zeit zu trainieren.





Bei den Vorbereitungen der Olympischen Spiele in Montreal gibt es zahlreiche Probleme. Ist Olympia in der Zukunft gefährdet? Welche Schlußfolgerungen sind zu ziehen?

Auf welchem Stand und von welcher Qualität sind die Olympia-Vorbereitungen der bundesdeutschen Athleten? Sind die Möglichkeiten der Vorbereitung optimal?



Kersten Meier, Würzburg (Schwimmer; u. a. Staffel-Silber über 4 x 100-m-Kraul bei den Weltmeisterschaften 1975 in Kali)

Das Interesse der Öffentlichkeit und der Sportler an den Spielen wird bestehen bleiben. Aber man sollte überlegen, ob man die Olympiade nicht ständig an einem Ort durchführt, z. B. in Griechenland als Ursprungsort der Olympiaden. Das ist aber nur mal so ein Gedanke ...

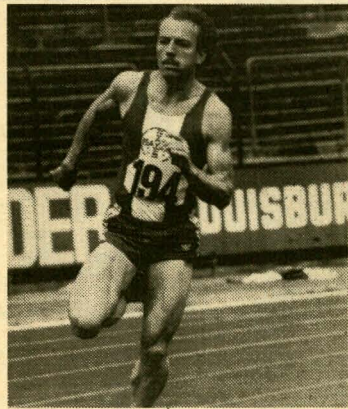
Man versucht, im Rahmen der Möglichkeiten das Optimum herauszuholen. Schule oder Beruf werden etwas vernachlässigt. Ich versuche durchzukommen, indem ich jetzt im Studium kürzer trete. Das wird danach in den Semesterferien aufgearbeitet. Dieses Problem kann der einzelne nur durch sinnvolle Einteilung lösen.



Ulrike Meyfarth, Wesseling (Hochsprung, Olympia-Siegerin von München)

Wenn die Leute die Termine nicht halten, sind die Spiele gefährdet. Aber da Olympia eine internationale Sache ist, sollte man sie auch international finanzieren. Da ist es Quatsch, wenn nur ein Land das alles bezahlen soll.

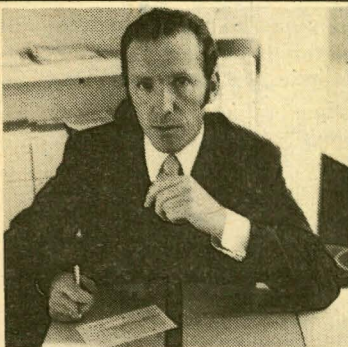
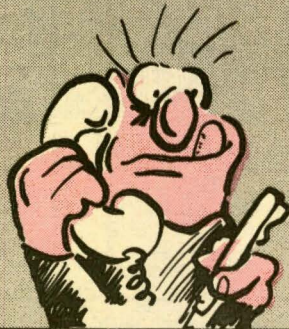
Ich bin nicht so sehr auf die Sporthilfe angewiesen, denn ich bin kein Schwerathlet, der viel und gut essen muß. Aber ich brauchte z. B. einen Video-Recorder, um meine Sprungabläufe zu verfolgen und auszuwerten ... Die Leute reden viel von optimaler Olympia-Vorbereitung. Aber allzuoft bleibt es dann beim bloßen Gerede und zu wenig echte Hilfen werden in die Tat umgesetzt.



Manfred Ommer, Köln (Mehrfacher BRD-Meister, Europa-Rekordler über die 100-m-Sprintstrecke)

Ich glaube doch, daß das überwiegend ein kanadisches Problem ist. Diese speziellen Probleme werden wir in Moskau schon nicht mehr haben.

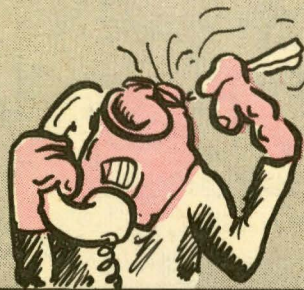
Bei uns ist es so, daß jeder Athlet sein Training selbst einrichtet. Es gibt keine direkte Steuerung von oben. Wenn man unsere Funktionäre sieht, kann man wohl sagen: zum Glück. Bei uns liegt alles am Heimtrainer. Der einzelne Sportler versucht, sich mit ihm so gut wie möglich auf Olympia vorzubereiten. Die sportärztliche und psychologische Betreuung bei uns sind katastrophal. Daß man sich bei uns wie in anderen Ländern höhererorts Gedanken macht, das ist gar nicht drin.



Günter Pelshenke, Frankfurt (Geschäftsführer der Deutschen Sporthilfe)

Ohne Olympia würden wir sehr viele Leistungen umsonst erbringen. Die Olympiaden sind Höhepunkte und ein großer Anreiz für die Sportler. Wenn dieser Anreiz wegfiel, wäre es kaum möglich, noch eine Motivation für die Sportler zu finden.

Bei der Frage nach der Qualität muß man natürlich von den unterschiedlichen Voraussetzungen in den verschiedenen Gesellschaftssystemen ausgehen. Deswegen darf man uns nicht immer mit der DDR vergleichen. In der DDR werden vom Kindergarten bis zur Universität mit einiger Sicherheit alle Talente erfaßt. Das ist bei unseren wenigen Internaten überhaupt nicht möglich.



Aber nach unseren Verhältnissen schöpfen wir alle Möglichkeiten weitgehend aus. Leider lebt die Sporthilfe noch immer von der Hand in den Mund. Wir brauchen gesicherte Einnahmemöglichkeiten.

Wir können keinen Sportler auffordern, sich auf Olympia vorzubereiten, wenn wir ihm keine Unterstützung bieten können.



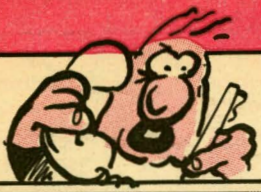
Annegret Richter, Dortmund (Olympia-Kandidatin für die Sprint-Gruppe)

Mein Training ist ganz auf den gegenwärtigen Termin abgestimmt. Käme es zu einer Verschiebung der Spiele, wäre der Trainingsaufbau nicht mehr optimal.

Olympia wird immer mehr aufgebauscht. In München gab es ja schon Probleme, obwohl das natürlich sehr schöne Spiele waren. Aber das kann man nicht immer weiter bis ins Unermessliche steigern.

Ich kann nur für die Sprint-Gruppe reden. Da werden wir ziemlich optimal vorbereitet. Wir haben einen sehr guten Trainer. Der kommt mehrmals in der Woche zu uns. Wäre er die ganze Woche über da, wäre es natürlich besser.

Mit der Sporthilfe hapert es etwas. Da kommt nicht das Erforderliche.

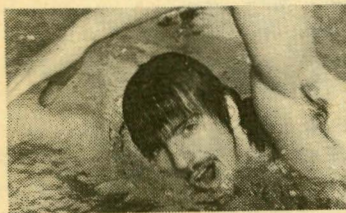


Reinhart Siewert, Würzburg
(Trainer u. a. der Spitzenschwimmer Werner Lampe und Kersten Meier)

In naher Zukunft ist Olympia nicht gefährdet – au h für Montreal nicht. In Moskau wird es diese Problemesowiesonicht geben. Was dann kommt ist allerdings fraglich. Vielleicht macht das Beispiel der Winterspiele Schule: die Olympiade mehrmals am gleichen Ort durchzuführen.

Olympia ist höchstens noch gefährdet, wenn die Ostblock-Sportler alle Medaillen gewinnen und die anderen darum das Interesse verlieren . . .

Unsere 31 Olympia-Kandidaten bei den Schwimmern haben seit dem 1. November optimale Trainings-Möglichkeiten und Unterstützung durch die Sporthilfe. Auch meine beiden haben die Zusage, daß ihnen keine schulischen Nachteile entstehen. Aber der verbleibende Zeitraum bis zur Qualifikation im Juni ist etwas zu kurz. Die massive Unterstützung hätte schon ein Jahr früher geboten werden müssen.



Klaus Steinbach, Kleve
(Schwimmer; 100/200 m-Kraul, 100-m-Rücken; u. a. 1972 Staffel-Silber, 1974 Europameister in allen Staffeln, 1975 Staffel-Gold und Staffel-Silber bei den Weltmeisterschaften in Kali)

Ich sehe das einzige Problem im Trend zum Profitum. Dem sollte man durch eine bessere Koordinierung von Beruf/Studium und Sport begegnen. Die Benachteiligung der Sportler muß abgebaut werden. Wenn das nicht geschieht, werden viele Eltern zum Leistungssport sagen: Nein, wir dürfen die berufliche Zukunft unseres Kindes nicht gefährden.

Das ist in den einzelnen Verbänden verschieden. Die Schwimmer bereiten sich einzeln vor. Darüber hinaus gibt es noch zwei Pflicht-Vorbereitungs-Lehrgänge. Trainingsmöglichkeiten sind vorhanden. Aber es besteht das Risiko, daß man das Schuljahr wiederholen muß. Die schulischen Versäumnisse sind auch durch die von der Sporthilfe finanzierten Nachhilfestunden nicht aufzufangen.

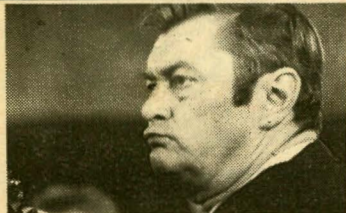


Ellen Wellmann, Leverkusen
(1500-m-Läuferin, Olympia-Teilnehmerin in München)

Ich sehe darin nur ein nationales kanadisches Problem. Die Spiele selbst sind nicht gefährdet, denn andere Länder haben sich bereit erklärt, die Austragung zu übernehmen. Und wenn ein bescheidenerer Rahmen für die Olympiade gefunden werden müßte, dann wäre das auch nicht so schlimm.



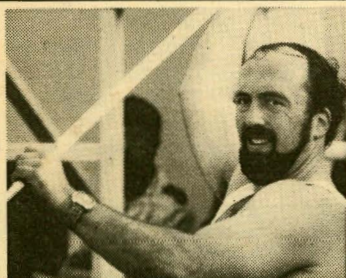
Bei uns Leichtathleten gibt man sich sehr viel Mühe. Es wurden auch ausreichende finanzielle Wege gefunden, wenn auch nicht so wie vor München . . . Aber es wird schon einiges getan. Und wenn uns das Wetter keinen Strich durch die Rechnung macht, müßte alles klar gehen.



Willi Weyer, Hagen
(Präsident des Deutschen Sportbundes – DSB)

Ich habe keine Anhaltspunkte für ein Scheitern oder Verschieben der Spiele. Aber man wird überlegen müssen, ob man die Spiele noch an eine Stadt vergeben kann oder nicht doch besser an den Staat. Die Städte sind einfach überfordert.

Unter unseren Voraussetzungen: ja. Wir haben nicht den staatlichen Befehl, wir haben das Prinzip der Freiwilligkeit . . . Ich halte den Vergleich mit der DDR für töricht. Wir sollten nicht immer wie das Kaninchen auf die Schlange, auf die DDR, schauen. Wir müssen das Problem weltweit sehen. Und da stehen wir immerhin an vierter oder fünfter Stelle . . .



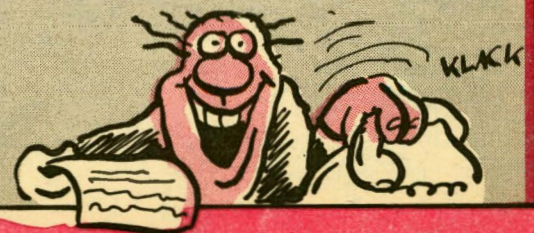
Klaus Wolfermann, Burgkirchen
(1972 Olympiasieger im Speerwerfen)

Als Athlet hört man natürlich auch von den Spekulationen, ob und wie die Spiele stattfinden. Und international gibt es immer wieder neue Probleme, die kurzfristig vor den Spielen, während der Spiele oder auf lange Sicht bestehen: Ich denke da zum Beispiel an die Frage der Rassendiskriminierung, die besonders in letzter Zeit eine große Rolle spielt.

Zu Montreal: Die Anlagen kann man jetzt natürlich nicht so einfach brachlegen. Man muß da auch Verständnis für die Probleme des Landes haben.

Naja, und wenn alles nichts hilft – wer weiß – vielleicht sehen wir uns dann in Mexiko wieder . . .

Es gibt das große Wort von der Chancengleichheit für alle Sportler, damit sie mit den Ostblockstaaten konkurrieren können. Gemessen an unseren Verhältnissen gibt es einige beachtliche Fortschritte: So versucht die Sporthilfe vor Montreal für jeden Athleten eine Halbtagesstelle durchzusetzen . . .



AKTION KUCKUCK

DIE SPINNEN,
DIE BOSSE!

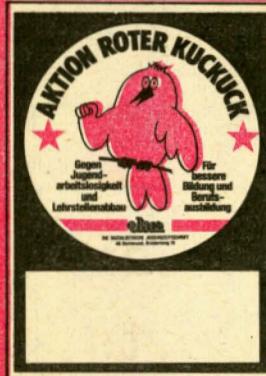


Und weiter geht's!
Mit dem Roten Kuckuck!

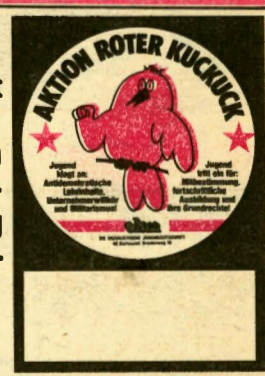
Der muntere Vogel kennt weder Winterschlaf noch Frühjahrs-müdigkeit. Er ist immer im Einsatz, wo es um die Grundrechte der Jugend geht. Sei es für mehr



Roter Kuckuck allerorten. Lehrlingszeitungen wurden schon nach ihm benannt, Jugendklubs und auch Songgruppen. Z. B. haben wir hier im Bild die Songgruppe „Roter Kuckuck“ der Jungen Pioniere in Düsseldorf. „Kuckuck, Kuckuck...“



Diese beiden Poster könnt ihr in DIN A 2 und DIN A 1 beim Jugendmagazin erlangen. Mit einem Kasten zur Vorankündigung und Begründung der Aktion.



Lehrstellen, für neue Freizeitzentren, für bessere Bildung. Also – wo bleibt eure Rote-Kuckuck-Aktion? Gibt es bei euch nichts zu pfänden? Ein leerstehendes Gebäude, wie geschaffen für ein Jugendzentrum? Maschinen Marke „Oldtimer“ in der Lehrwerkstatt? Bundeswehrpanzer, die das Geld für mehr Bildung auffressen? Was wartet ihr noch? Macht 1976 zum Kuckuck-Jahr!



DAS JAHR DES 19

ROTER KUCKUCK

... OLDTIMER!

TYPEN-SCHILD
TYP
0815
BAUJAHR
1934



.. immer im Einsatz



Das einzige Kuckucksnest der Welt

elan
46 Dortmund
Brüderweg 16

Das einzige Kuckucksnest der Welt gibt's weiterhin nur in Dortmund bei der Redaktion elan, Brüderweg 16. Hier könnt ihr Plaketten und Poster bestellen. Kostenlos. Dafür schreibt uns dann, wie eure Aktion gelaufen ist. Möglichst mit Foto. Denn für jedes veröffentlichte Aktionsfoto gibt es bare zehn DM!

76 ROTEN KUCKUCK'S



Jugend



in Aktion

für

100000 Unterschriften

Die Aktionen für ein fortschrittliches Berufsbildungsgesetz gehen weiter: die Jugend der Deutschen Postgewerkschaft (DPG) hat alle Kollegen zur „Aktion 100 000“ aufgerufen. Auf den Ämtern und Dienststellen der Post läuft die Sammlung. Franz Treml, Bundesjugendsekretär der DPG, sagte zum Ziel der Aktion: „Wir hoffen, daß die 100 000 Unterschriften von den Betroffenen und ihren erwachsenen Kolleginnen und Kollegen die politisch Verantwortlichen zum Nachdenken zwingen werden, denn 100 000 Unterschriften könnten auch 100 000 Wähler sein. Unsere Berufsbildungsaktion stand unter dem Motto ‚Macht Stifte mit Köpfen‘. Diese Aufforderung richten wir nunmehr an die Bundesregierung.“

Schuß in den Ofen

Daß die Junge Union öfters mit der Demokratie auf Kriegsfuß steht, ist bekannt. Das bewies sie zuletzt in Walldorf bei Frankfurt. Stadtjugendpfleger Schilling hatte einem SDAJler ein Interview zur Lage am Jugendzentrum gegeben, wo die SDAJ aktiv mitmischte. Da machte die Junge Union ein Faß auf, allen voran JU-Landesgeschäftsführer Majer, der gleichzeitig CDU-Abgeordneter im Walldorfer Stadtrat ist. Es hagelte Anfragen und Verleumdungen gegen Schilling, die SPD-Fraktion und die SDAJ, ganz im Geist von Strauß und Dregger. Aber der Schuß ging nach hinten los. Und die SDAJ konnte neue Mitglieder und Sympathisanten gewinnen.

Den Bossen auf den Hobel geblasen!

Wenn es nach den Innungen gegangen wäre, wären die Tischler-Lehrlinge bei der letzten Lohnrunde leer ausgegangen. Aber der geschlossenen Front von Gesellen und Lehrlingen gelang es, 6,3 Prozent für die Gesellen und für die Lehrlinge zwischen 10 DM und 17 DM im Monat mehr und ein zusätzliches Urlaubsgeld von 205 DM durchzusetzen. Sieben Tage lang streikten 1200 Kollegen in 95 Betrieben in Hamburg, Bremen und Schleswig-Holstein. In einigen Betrieben beteiligten sich auch Lehrlinge am Streik. Auf die Frage, warum die Innungen so hartnäckig gegen die Erhöhung der Ausbildungsvergütungen seien, meinte Horst Morich, Bezirksleiter der Gewerkschaft Holz und Kunststoff in



Schleswig-Holstein/Hamburg:

„Das Tischlerhandwerk wird zwar nicht müde, sich als modernen Handwerkszweig darzustellen, aber wenn es ums Geld geht, hören die Werbesprüche schnell auf. Die streikenden Tischlergesellen haben nach meiner Meinung zu Recht erkannt,

daß es gar nicht um die Auszubildenden ging, sondern um ein Exempel: Bei der schwächsten Gruppe, den Lehrlingen, wollte man einen Tarifstopp erzwingen, um ihn bei nächster Gelegenheit auch bei anderen Tarifverträgen zu fordern.“ Solidarität brachte diese Machenschaften zu Fall.

Wir halten nicht still!

Bildungsmisere überall. Zum Beispiel Hamburg. Da sieht es für die Schulabgänger '76 so zappenduster aus, daß die Behörde für Schule, Jugend und Berufsbildung der Öffentlichkeit keine Informationen mehr zukommen lassen will, weil sonst eine Panik unter den Jugendlichen und ihren Eltern ausbrechen könnte! Bis jetzt sieht es so aus, daß auf 20000 Schulabgänger etwa 10000 Lehrstellen kommen. Damit nicht genug. Neben dem Numerus clausus an den Universitäten soll durch eine Einführung des Numerus clausus in der gesamten Sekundarstufe II den Gymnasiasten die Möglichkeit zur Weiterbildung genommen werden. Jetzt plant der Hamburger Senat, eine Zulassungsbeschränkung an den Hamburger Fachoberschulen zum nächsten Einschulungstermin durchzusetzen. Diese Maßnahme trifft besonders Jugendliche mit abgeschlossener Berufsausbildung, die sich weiterqualifizieren wollen. Hinzu kommen drastische Mittelkürzungen im gesamten Bil-

dungsbereich, die die Qualität von Bildung und Ausbildung weiter herabsetzen. Doch die Hamburger Jugendlichen treten für ihr Recht auf Bildung ein: in großen Aktionen und Demonstrationen im vergangenen Jahr machten sie das dem Senat klar. In einem offenen Brief wandten sich elf

Jugendverbände sowie die Landes-ASTen-Konferenz und die Schülerkammer Hamburg an den Hamburger Senat und forderten ihn auf, die Bildungs- und jugendfeindlichen Rotstiftmaßnahmen zurückzunehmen. Geschieht das nicht, so werden sie dem Senat auch im Jahr '76 keine Ruhe geben!

„In Hamburg sind die Nächte lang“ – das hatte sich auch der



Arbeitskreis Demokratischer Soldaten (ADS) in Hamburg gedacht und eine „Rührt Euch“-Fete veranstaltet. Mit Plakaten, Flugblättern und Extrablättern ihrer Zeitung „Rührt Euch“ luden die Hamburger Soldaten zum Tanz – mit der Rock-Gruppe „Ymir“. Und als dann noch der Bremer Ex-Soldat Heini Prüfer mit seiner Laute Bundeswehrrongs brachte, war die Halle voll: Über 500 Jugendliche, darunter rund 130 Soldaten, fanden beim ADS Riesenspaß, Tanz und natürlich Diskussion. Und sie konnten sicher sein – es war nicht die letzte „Rührt Euch“-Fete.



ihre



Grund-
rechte

Der Ungeist des Hauses Siemens

„Das ist der Siemens-Hausgeist, der alle Lehrlinge rauschmeißt!“ Der vielbeschwo-rene „Geist des Hauses Siemens“ hängt schief in Bocholt, seit alle 32 Lehrlinge nach der Prüfung nicht in ein Arbeitsverhältnis übernommen werden sollen. Für die Jugendlichen in Bocholt und Umgebung ist der Abbau von Lehrstellen und Arbeitsplätzen ein besonderer Härtefall, weil Siemens der einzige Großbetrieb in dieser ländlichen Gegend ist. Unter den 32 Lehrlingen, die gefeuert werden sollen, sind auch die Mitglieder der Jugendvertretung. Durch die Erpressung mit der hohen Arbeitslosigkeit, wegen der Angst, andere Kollegen könnten durch sie den Arbeitsplatz verlieren und durch den geringen Einfluß der Gewerkschaft



hat bis jetzt erst eine Jugendvertreterin ihren Antrag auf Weiterbeschäftigung gestellt, wie es ihr nach dem Betriebsverfassungsgesetz zusteht. Den mit Entlassung bedrohten Lehrlingen bieten die Siemens-Bosse kalt-schnäuzig langjährige Arbeitsverhältnisse in Südafrika und anderen Staaten an.

In diesen Saustall fuhr am

„Tag der offenen Tür“ der Rote Kuckuck! Denn die Zustände bei Siemens stanken ihm schon lange. Mit Plakaten, Transparenten und Flugblättern informierte die SDAJ die Bocholter über die Zustände bei Siemens. Die Forderung: Alle Lehrlinge müssen nach der Lehre in ein Arbeitsverhältnis übernommen werden – und zwar in Bocholt und nicht irgendwo in Südafrika!

Aus Betriebs-, Schüler- und Lehrlingszeiten

WAT MUT
DAT MUT

Über seine ersten Erfahrungen berichtet ein Lehrling in der Betriebszeitung „WAT MUT – DAT MUT“ für Jungarbeiter und Lehrlinge im Hamburger Hafen:

Am 1. Februar habe ich eine Lehre als Seegüterkontrolleur in einem Hafengebiet angefangen. Ich hatte keine Ahnung, was auf mich zukommen würde.

Eigentlich wollte ich ja Offsetdrucker werden. Aber da gab es keine Lehrstelle mehr. Und so mußte ich wie viele andere Schulabgänger einen Beruf erlernen, den ich eigentlich gar nicht wollte. Trotzdem hatte ich zumindest die Erwartung, daß ich einiges lernen würde. Doch was kam?

Von Beginn meiner Lehre an habe ich im Prinzip immer das gleiche gemacht: aufmessen, Schiffs-Manifeste schreiben – und das über mehrere Monate. Kapiert hatte ich das schon nach wenigen Wochen. Und das nennt man Ausbildung.

Hinzu kommt, daß ich ausbildungsfremde Arbeiten verrichten muß, z. B. nach Feierabend noch Sachen aufs Kontor bringen oder täglich zehn mal Bier holen. Solche Arbeiten sind nach dem geltenden Berufsausbildungsgesetz verboten. Wenn eine Firma das trotzdem macht, kann sie mit einer Geldstrafe belegt werden.

Berichte schreiben stinkt mir auch. Nicht wegen dem bißchen Schreiben. Aber wenn man erst im August ein Berichtsheft bekommt und ab Februar alles aufschreiben muß, dann ist das wirklich eine Zumutung. Hinzu kommt noch, daß man immer das gleiche schreiben muß, denn man hat ja immer das gleiche getan. Ich habe den Eindruck, man läßt uns schuften wie Besennte und nimmt uns andererseits noch nicht für voll.

Diese Zustände müssen sich so schnell wie möglich ändern. Al-leine jedoch kann man nichts erreichen. Dazu muß man sich organisieren.

Nach dem Bund: arbeitslos

„Auf Nimmerwiedersehen, ihr Tagebären!“ Mit diesem Schlachtruf verabschiedeten sich die Reservisten von 15 Monaten Bund. Immer mehr von ihnen passiert es, daß sie sich vom nicht rühmlichen Heer der Bundeswehr in das noch weniger rühmliche Heer der jugendlichen Arbeitslosen einreihen. So wie es Joachim Luplow aus Dortmund passierte, als sein Maßband auf 54 Tage stand. „... teilen wir Ihnen mit, daß wir Sie nach Beendigung Ihrer Wehrdienstzeit, also ab 16. 11. 1975, bei uns nicht weiterbeschäftigen können...“ Vor dem Arbeitsgericht kam die Firma mit der scheinheiligen Klage über die schlechte wirtschaftliche Lage durch – obwohl kurz zuvor Neueinstellungen vorgenommen wurden.

Dieser Fall ist kein Einzelfall. Und was ist mit denen, deren Firma in der Zwischenzeit, wie mehrere Tausend andere im letzten Jahr, pleite gegangen ist? Oder denen nach wenigen Wochen nahegelegt wird zu kündigen, weil der Boß noch einen Arbeitsplatz einsparen will? Viele Lehrlinge werden nach Abschluß der Ausbildung nicht in ein reguläres Arbeitsverhältnis übernommen, zum Bund eingezogen und stehen nach 15 Monaten auf der Straße. Darum fordern viele Soldaten:

- Arbeitsamtsberatungen für ausscheidende Wehrpflichtige während der Dienstzeit
- Genehmigung von mindestens zwei Tagen Sonderurlaub für die Arbeitssuche.

Brief des Monats

Neukirchen, den 12. Juni 1975

Sehr geehrter Herr Krollmann!
Ich bin die Klassensprecherin der Klasse 6 c der Steinwaldschule in 3579 Neukirchen. Mein Brief betrifft die Entlassung von Fr. Gingold wegen der Mitgliedschaft in der DHP. Fr. Gingold ist unsere Klassenlehrerin. Es gibt mehrere Gründe, weshalb wir Fr. Gingold gerne behalten wollen.

1. Sie hält einen duften Unterricht.
2. Sie erwähnt nie die Politik im Unterricht.
3. Wir haben schon mehrere Lehrer wechseln müssen. Und nach vielen Vertretungstunden (in denen wir viel versäumt hatten) bekamen wir Fr. Gingold. Bei ihr macht das Lernen wirklich Spaß! Die ganze Klasse beteiligt sich am Unterricht, und wir haben in der Zeit, seit uns Fr. Gingold unterrichtet, viel gelernt. Wir alle bedauern, daß wir Fr. Gingold verlieren sollen. Ich bitte, doch Ihre Entscheidung im Interesse von uns Schülern zu fällen. Wir möchten Fr. Gingold gerne behalten.

Hochachtungsvoll
Marion Schnell

Wer mehr über den Fall Gingold und die Berufsverbotspraxis erfahren will, der sollte die Seiten 28 bis 29 lesen.



Das Schwein, das nicht zu Opel wollte

„Na los, komm schon, verdammtes Schwein!“ Den ganzen Weg war das Ferkel nun mitmarschiert. Selbst als es durch den langen dunklen Eisenbahntunnel ging, der geradewegs zum Werk 2 der Opel-Werke Bochum führt, hat es keine Schwierigkeiten gemacht. Aber vor dem Werkseingang war es vorbei. Die Duftstoffe, die uns aus dem Wasch- und Umkleideraum, hier Kaue genannt, entgegenkamen, riefen beim Ferkel eine schwere Magen- und Darmkolik hervor. Was war da los?

Von Dieter Döpke

„Wir bei Opel stellen uns gern jedem Gespräch – auch wenn es noch so kritisch ist, sofern darüber eine objektive Berichterstattung gewährleistet ist. Im vorliegenden Falle scheint die Sicherheit jedoch nicht gegeben. Darum verzichten wir auch gern auf den Besuch Ihres Redakteurs.“

Das war die Antwort der Adam Opel AG auf unsere Bitte, doch mal den Betrieb besichtigen zu dürfen.

Daß unsere Betriebsreportagen sehr kritisch sind, stimmt sicherlich. Aber mit der

„Objektivität“ ist das immer so eine Sache. Wir schreiben nämlich nicht für die Herren in den Vorstandsetagen über die ach so geplagten Unternehmer, die bald stempeln gehen müssen. Das wäre sicherlich „objektiv“ – im Sinne der Opel-Bosse. Wir schreiben für die, die täglich zur Maloche gehen, über ihre Probleme und über das, was ihnen gegen den Strich geht.

Durch das freundliche Schreiben der Opel-Herren ließen wir uns natürlich nicht abhalten und erfuhren so denn auch, warum sie so gerne auf unseren Besuch verzichteten. Was da vor uns verborgen bleiben sollte, roch man meilenweit gegen den Wind: die „Schweinekaue“.

Abgetrennt von den Umkleideräumen der älteren Kollegen sehen und riechen wir die Kaue für die Lehrlinge. Auf 184 Quadratmetern sollen sich 250 Auszubildende umkleiden.

Peter, Lehrling im dritten Lehrjahr, meinte: „Ein Jahr war ich im Werk 2, dem mit der Schweinekaue. Da sind wir dann rein in die Kaue und schnell wieder raus,

Und wie das stinkt!

weil das tatsächlich unheimlich stinkt. Ich hatte meinen Schrank auch noch im engsten Gang. In der Kaue gibt es überhaupt keine Lüftung. Saubermachen mußten wir da auch selber.“

Übrigens: Wir haben alle Namen geändert; denn bei Opel ist es nicht ganz ohne, die Probleme beim Namen zu nennen. Das verträgt sich nicht mit der „Objektivität“ der Betriebsleitung.

Was den Opel-Bossen aber Kopfschmerzen macht, sind die aktive Jugendvertretung, der Betriebsrat und der „Linke Blinker“, die ihnen ganz schön einheizen. Vom „Linken Blinker“, das ist die Betriebszeitung der SDAJ-Betriebsgruppe für Lehrlinge und Jungarbeiter bei Opel/Bochum, ging denn auch die Aktion mit dem Schwein aus. Über die Zeitung sprachen wir mit Hans: „Den „Linken Blinker“ gibt es seit 1972. Schwierigkeit war, daß ihn bisher fast immer einer alleine gemacht hat.“

Gibt es denn kein Redaktionskollektiv?

„Doch. Früher hat es bloß nicht so richtig geklappt. Seit der letzten Ausgabe läuft das aber wohl wieder.“ Wie habt ihr denn die letzte Ausgabe gemacht?

„Also, das war so. Am Donnerstag haben wir uns im Redaktionskollektiv getroffen. Weil wir einmal einen Beschluß gefaßt hatten, daß unsere Zeitung 14tägig erscheinen sollte, mußte sie raus – das war

Die Zeitung muß raus

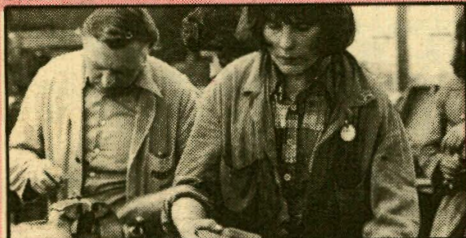
ja klar für uns. Dann haben wir diskutiert, was rein sollte. Da war die Sache mit der Kaue. Das haben wir denn gleich als Überschrift genommen und festgelegt, wer bis wann welche Artikel schreibt. Eine Woche später haben wir uns wieder getroffen, die Artikel vorgelesen und besprochen, was falsch war und was nicht. Danach habe ich den Blinker dann druckfertig gemacht – leider alleine, weil die anderen keine Zeit hatten. Aber das wird auch noch anders.“

So einfach ist das also nicht, eine Zeitung regelmäßig herauszugeben. Auch wenn es eine Zeit mit dem Redaktionskollektiv nicht so richtig laufen wollte, ist die Zeitung doch rausgekommen. Aber das



reichte den Jungs nicht. Eine gute Zeitung wird nun mal nicht von einem alleine gemacht. Wenn alle mitdiskutieren, kommt mehr dabei heraus. Und das Wichtigste: Sie haben es geschafft, Lehrlinge bei Opel mit in die Arbeit einzubeziehen. Denn der „Linke Blinker“ ist nicht einfach irgendeine Zeitung, sondern eine Zeitung von Opelanern für Opelaner. Dazu Hans: „Die Zeitung kommt nicht nur bei Lehrlingen und Jungarbeitern gut an, weil da immer was Konkretes über den Betrieb drinsteht, sondern auch bei den älteren Kollegen.“

Und auf die Frage, was sie mit dem Blinker bisher geschafft hätten, sagt er: „Wir haben es geschafft, ein Problembewußtsein zur Ausbildung zu schaffen. Zum Beispiel der Artikel über die Kaue. Das war so eine Sache, die allen fürchterlich gestunken hat. Aber vielen war nicht klar, was man dagegen tun konnte. Und dann ist da noch der Druck durch die Geschäftsleitung. Im Blinker haben wir das Problem aufgegriffen. Die Jugendvertretung hatte ja schon eine Forderung aufgestellt.“



Lehrwerkstatt bei Opel Bochum, Werk 2. Warten auf eine bessere Kaue? Ein erster Erfolg ist schon zu sichten. Die Betriebsleitung mußte einer Verbesserung zustimmen. Jetzt versucht sie aber, die Verwirklichung laufend hinauszuschieben.

Und entscheidend ist natürlich, was da gemacht wird, wie wir gemeinsam dazu beitragen, unsere berechtigten Forderungen durchzudrücken.

Jetzt ist immer richtig Stimmung in der Lehrwerkstatt, wenn es um die Kaue geht.“

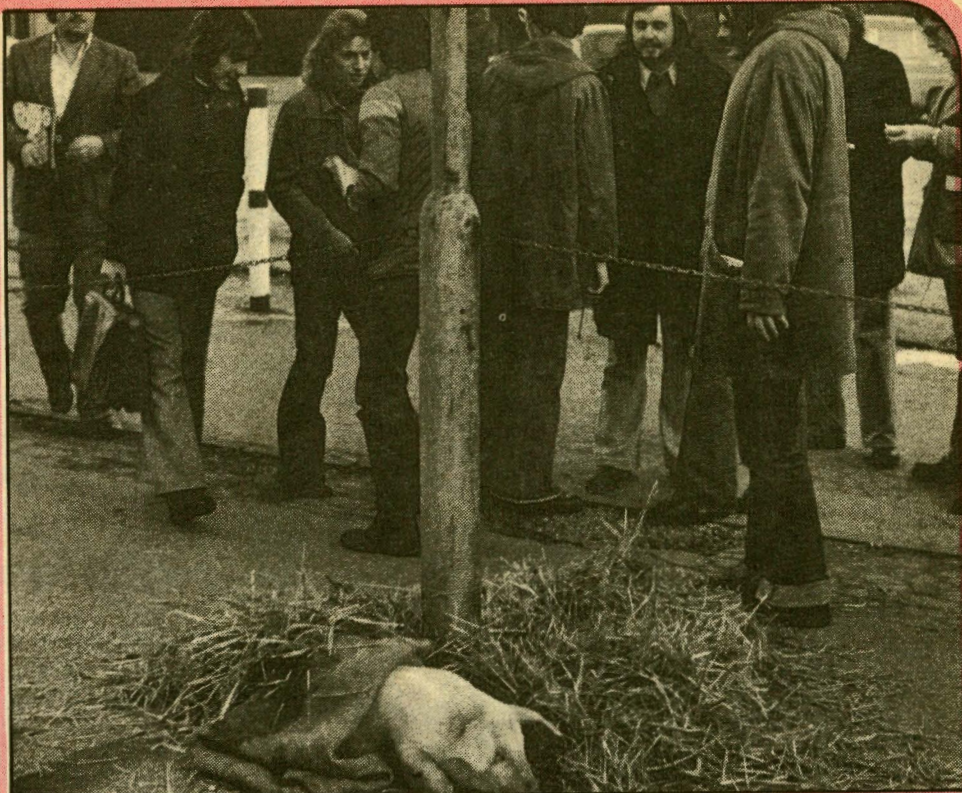
Wie soll die Arbeit weiterlaufen?

„Wir greifen im Blinker die Probleme auf, die im Betrieb stehen. Dazu müssen wir aber noch stärker wissen, wie die Artikel ankommen. Das heißt, daß wir noch mehr mit unseren Arbeitskollegen über die Zeitung und die Artikel diskutieren müssen. Das heißt dann aber auch, daß wir es hinkriegen müssen, die Artikel mit den Lehrlingen zu diskutieren, bevor die Zeitung herauskommt.“

Wie Hunderte anderer Lehrlingszeitungen ist der „Linke Blinker“ also nicht einfach ein „Bolzplatz für schreibwütige Ju-

Kein Bolzplatz

gendliche“, sondern eine Zeitung, die sich



Das Ferkel wollte nicht rein in die Kaue. Der Geruch von Schweißfüßen und stinkenden Arbeitsklamotten war zuviel. 0,7 Quadratmeter stehen jedem Lehrling in der Kaue nur zur Verfügung. Ein Quadratmeter ist aber gesetzlich vorgeschrieben.

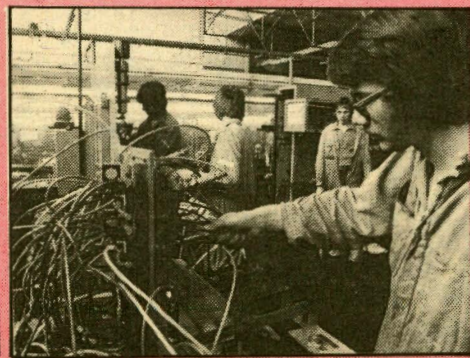
für die Interessen der Jugend einsetzt, aus dem Kampf um ihre Grundrechte nicht mehr wegzudenken ist und entscheidenden Anteil beim Organisieren von Aktionen hat.

Daß der Blinker auch eine Zeitung der Aktion ist, hat er mit der „Schweineaktion“ bewiesen. Das Ferkel ist natürlich nicht von allein zum Werk gelaufen, sondern vom Redaktionskollektiv hingefahren worden. Mit einer duften Schweinefete (das besagte Ferkel wurde dort als Spanferkel serviert) fand diese Schweinegeschichte ihr Ende. Aber der Kampf um die Verbesserung der Bedingungen in der Kaue geht natürlich weiter. Die Opel-Bosse haben aber in Bochum nicht nur die Schweinekaue zu verbergen. Hier geht es um mehr: um kapitalistische Profitwirtschaft in großem Stil.

Karl merkt das am eigenen Leib. „Da re-

Rausgeschmissen – eingestellt

den die Unternehmer von Sozialpartnerschaft, daß sie ohne Gewinne nicht investieren könnten und Arbeitsplätze abbauen müßten. Die Praxis sieht bei Opel aber anders aus. Kurzarbeit, Entlassun-



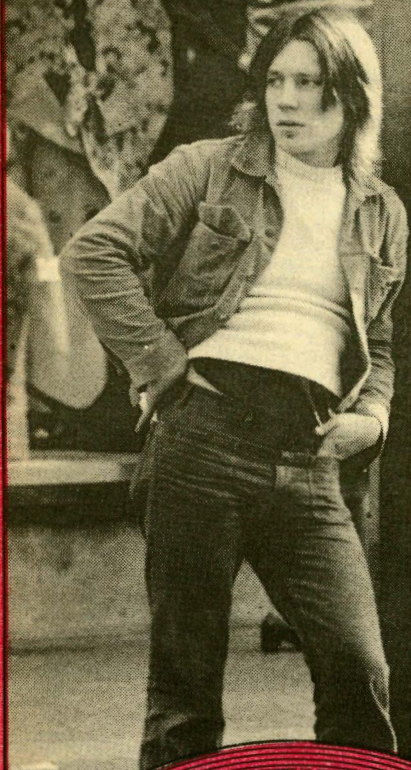
gen und mit weniger Arbeitern noch mehr produzieren als zuvor. Arbeiter werden rausgeschmissen und eingestellt, wie es den Herren gerade paßt. Die Schicksale von Tausenden Arbeitslosen sind ihnen gleichgültig. Das ist die Profitschinderei auf unsere Kosten. Da heißt es denn immer: Gewinne sichern Arbeitsplätze. Doch das Gegenteil ist der Fall. Zum Abschluß des auslaufenden Geschäftsjahres rechnen die Opel-Bosse mit einem um 27 Prozent gesteigerten Umsatz gegenüber dem Vorjahr. Und was folgt sind Entlassungen. Mit dem riesigen Profit, mit den eingesparten Löhnen wird weiter rationalisiert, damit noch mehr entlassen werden können und noch mehr Profit gemacht wird.“

Dagegen was tun? Na klar, meint Klaus, Jugendvertreter bei Opel Bochum.

„Durch die Jugendvertretung ist schon einiges durchgesetzt worden. Ausbildungsfremde Tätigkeit in Werk 3 wird abgeschafft. Die kaufmännischen Lehrlinge bekommen neue elektrische Schreibmaschinen. Und eine Reihe weiterer Forderungen wurden durchgesetzt, weil die Geschäftsleitung Druck bekam.“

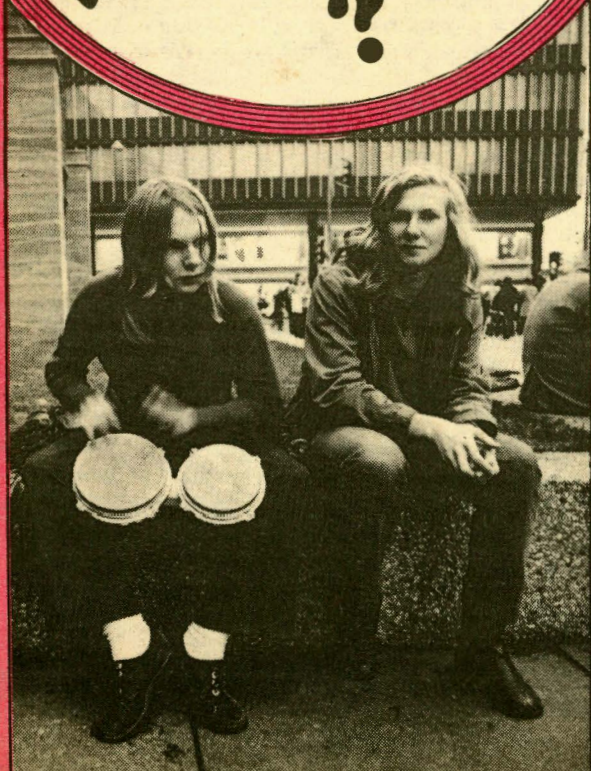
Klar ist natürlich längst nicht alles. Schließlich haben wir ja keine Mitbestimmung. Aber wir bleiben am Ball.“

Bei Opel lebt es sich gefährlich. Bis Januar 1975 wurde die Belegschaft um 21 Prozent von 56 882 auf 44 842 verringert. Im März wurde angekündigt, zeitweise 700 Arbeiter einzustellen. Der Opel-Vorstand will in nächster Zeit 17 Sonderschichten beantragen. Grund: Man macht mehr Absatz, steigert die Produktion und will durch Überstunden die Wiedereinstellung von Tausenden entlassenen Opel-Arbeitern umgehen.



„Wir kämpfen für ein Jugendzentrum!“

Verraten und verkauft?

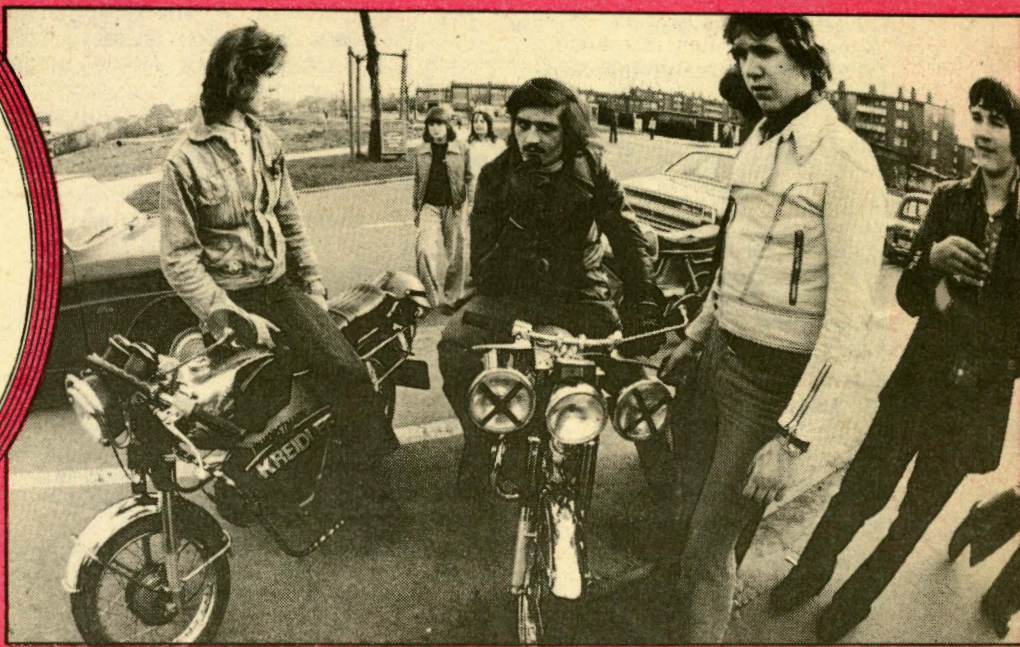


Bottrop im Regen – das ist wirklich kein Schlager. Schon gar nicht im Dezember. Der feine Nieselregen geht durch und durch. Der Straßenstaub hat sich in eine schlammig-schwarze Brühe verwandelt, die bei jedem Schritt hochspritzt und die Hosenbeine neu einfärbt. Das senkt die Stimmung und fördert das Bestreben, so schnell wie möglich einen warmen, trockenen Ort heimzusuchen.

Doch das ist nicht immer so einfach: Um vier treffe ich mich mit Sigrid, Ulrike und Klaus von der Bottroper Jugendzentrums-Initiative unter dem Vordach der Stadtsparkasse. „Wo gehen wir denn jetzt mal hin?“ fragt Sigrid. Wohin? Ins Jugendzentrum

vielleicht? Geht nicht, gibt es nämlich nicht. Klaus schlägt vor, daß wir erst mal einem Freund auf die Bude rücken. Wir tigern los, der Kumpel ist aber nicht da. Also bleiben wir wieder im Regen stehen. Da bleibt nur noch der „Jugendtreff“ unter'm Stadtbad. Richtig gehört! Da hat die Stadt nämlich einen Kellerraum zur Verfügung gestellt: Theke, ein paar alte Sofas, Tische, Stühle, Musik und zwei Sozialarbeiter, die angesichts ihrer Arbeitsmöglichkeiten deprimiert in der Ecke hängen. Da suchen wir uns auch einen Platz, und ich erfahre, warum es in Bottrop immer noch kein Jugendzentrum gibt.

Von Georg Rohde



Schon 1970 hatte es angefangen – mit Aktivitäten des Stadtjugendringes. Zwei Jahre später, nach einer Podiumsdiskussion mit Ratsvertretern, wurde ein Haus der Jugend bis 1974 zugesagt. Konkrete Pläne oder gar der Baubeginn waren bis Ende 1973 jedoch noch nicht in Sicht. Da gingen 500 Jugendliche mit dem Stadtjugendring auf die Straße, 10 000 Unterschriften wurden gesammelt.

„Dann sind wir“, erzählt Klaus, „1974 in einer Clique zusammengelassen. Wir wollten, daß die Villa Dickmann, die der Stadt gehört, zu einem Jugendzentrum ausgebaut wird.“

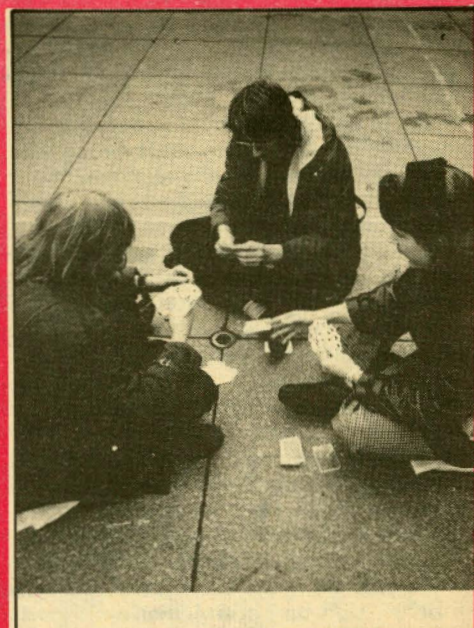
Die Stadt Bottrop kniff, meinte dann, der Ausbau sei zu teuer, um dann doch mit dem Ausbau zu beginnen – zu einem Leh-

rerseminar. Ulrike kommentiert den Vorgang: „Der Rat hat sich über uns nur lustig gemacht. Da haben wir gemerkt, daß es so nicht weitergeht. Wir kamen auf die Idee, einen Förderverein zu gründen.“

Das geschah dann auch. Mitglieder wurden neben zahlreichen unorganisierten Jugendlichen die SDAJ, die Schülerunion, Ratsvertreter von CDU und SPD und die gesamte DKP-Ratsfraktion. Der Verein soll den Bau des Jugendzentrums beschleunigen, inhaltliche Vorstellungen entwickeln und sich langfristig um die Entwicklung der Jugendarbeit im Raum Bottrop kümmern. Jetzt wurden erst mal drei Arbeitskreise gebildet. Da gibt's schon wieder Schwierigkeiten: „Wir brauchen dringend einen Raum, um



Dezember 1973 – eine der ersten Demonstrationen für ein Haus der Jugend in Bottrop.



Die Jugendlichen sitzen auf der Straße.

So knackt man den Etat

Das Finanznot-Argument der Kommunen taucht immer wieder auf. Da ist natürlich was dran. Viele Städte sind hochverschuldet. Und natürlich treten wir für eine gerechtere Verteilung des Steueraufkommens zugunsten der Kommunen ein. Aber wenn die Stadtverwaltungen den Rotstift ansetzen, dann bitte da, wo Sparmaßnahmen angebracht sind. Zum Beispiel bei diesen Posten:

1. Überschüsse der Stadt- und Kreis-sparkassen sollen allgemein gemeinnützigen Zwecken zukommen. Drängt darauf, daß Gelder aus diesen Quellen auch ins Jugendzentrum fließen.
2. Die Geschäftsstellen der Ratsfraktionen werden aus dem kommunalen Etat reichlich finanziert. Hier wären Kürzungen angebracht.
3. Viel Geld wird auch für Repräsentationszwecke ausgegeben. Also – vielleicht tut's auch ein kleinerer Mercedes für den Oberbürgermeister oder statt des Galadiners im ersten Hotel vor Ort ein etwas schlichteres kaltes Büfett.
4. Die Ausgaben für den sogenannten Zivilschutz zum Bau von Luftschutzbunkern und Kauf von Feuerpatschen sind versteckte Rüstungskosten. Hier kann gespart werden.
5. Oder auch bei den Etats für revanchistische Organisationen wie die Vertriebenenverbände, die für die Pflege reaktionären Gedankenguts oft horrenden Summen kassieren.

Bei einiger Übung im Umgang mit dem Stadthaushalt kommt man auch sehr schnell kommunalen Fehlplanungen, z. B. beim Rathaus- oder U-Bahn-Bau, auf die Schliche.

Der Stadthaushalt liegt übrigens mindestens eine Woche vor seiner Verabschiedung öffentlich im Rat- oder Gemeindehaus aus.

Das „Lesen“ des Haushaltsplans ist aber nicht so einfach. Die Sozialpädagogen aus dem Jugendzentrum werden euch dabei helfen. Oder wendet euch an fortschrittliche Jugendorganisationen mit der Bitte um Hilfe. Laßt euch von Gewerkschaftskollegen im Stadtrat unterstützen.

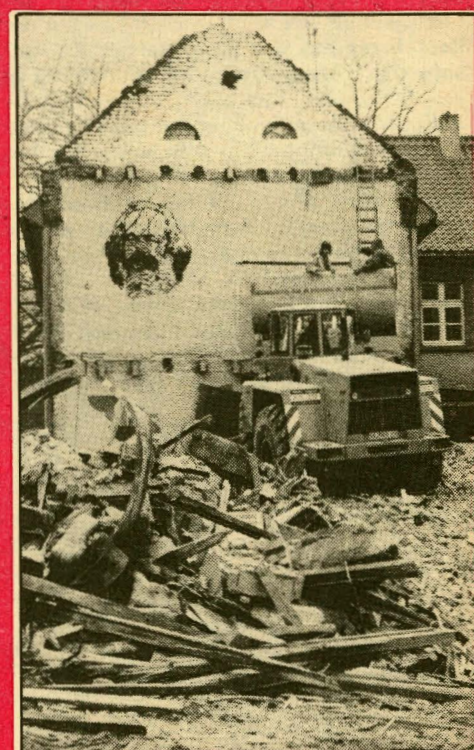
Achtung! Es könnte der Kommune gelingen, die Jugendlichen über „Nachtrags Haushalte“ auszutricksen. Da wird dann die Aufteilung der finanziellen Mittel auf die einzelnen Etats verändert. So geschah es in Oberhausen, daß die Mittel für das Jugendzentrum nachträglich so weit gestrichen wurden, daß nur noch Geld für ein paar Tischtennisbälle blieb.

Also aufpassen! Die Ratssitzungen besuchen. Die sind nämlich öffentlich.

Wenn ihr verschaukelt werden sollt, geht an die Öffentlichkeit – mit Aktionen, Informationsständen und konkreten Vorschlägen zur Finanzierung eurer Vorstellungen.

Und vor allen Dingen: Schreibt an das Koordinationsbüro für Initiativgruppen der Jugendzentrumsbewegung e. V.

4 Düsseldorf
Postfach



Jugendzentren werden nicht nur nicht gebaut, sondern auch abgerissen – wie hier vor eineinhalb Jahren in Moers.

überhaupt arbeiten zu können. Sonst besteht die Gefahr, daß die Initiative schnell einschläft.“

Das scheint der Stadtratsmehrheit aber ganz recht zu sein. Zwar sagt heute niemand mehr so deutlich wie Ex-Oberbürgermeister Wilczok: „Ich baue kein Jugendzentrum für langhaarige Gammler!“ Und besonders vor den Kommunalwahlen im vergangenen Jahr gab es zahlreiche Zusagen. So von Jugenddezernent Dr. Thormann: „Der Baubeginn für das Jugendzentrum ist unbedingt noch in diesem Jahr (1975) zu erwarten.“

Die Versprechungen wurden auch noch konkreter: Das Haus der Jugend sollte auf einem Grundstück an der Prosperstraße entstehen, das aber im Besitz des Fi-

nanzministeriums NRW war und erst eingetauscht werden mußte. Nach vielen Verzögerungen kam es zum Grundstückstausch. Inzwischen war wieder eine lange Zeit verstrichen. Und Zeit ist bekanntlich auch Geld: Eine Million Mark Konjunkturzulage, die die Stadt bei Baubeginn im Januar 1975 erhalten hätte, sind verfallen. Ebenfalls durch Verzögerungen bei den Grundstücksverhandlungen sind eine halbe Million Mark, die die Stadt vom Landesjugendwohlfahrtsausschuß erhalten hätte, verfallen. Der Verdacht drängt sich auf, daß die Bottroper Stadtverwaltung gar kein Jugendzentrum bauen will. Getreu den Weisungen des „Deutschen Städtetages“, der in einem Rundschreiben alle Kommunen aufforderte: Im Zuge ihrer Sparmaßnahmen

sollen die Städte auf alle freiwilligen jugendpflegerischen Maßnahmen verzichten . . .

Und genau an dieser Stelle wird sehr deutlich, daß Ulrike, Sigrid, Klaus und ihre Initiative nicht die einzigen Jugendlichen in unserem Land sind, die in Sachen Jugendzentrum übers Ohr gehauen werden.

Da gibt es viele Beispiele: Zum Beispiel in Mettmann, wo der Etat für das – bestehende – Jugendzentrum um bis zu 40 Prozent gekürzt wurde. Berücksichtigt man noch die Inflationsrate, dann müssen die Mettmanner im neuen Jahr mit rund 50 Prozent weniger Geld für die konkreten Aktivitäten im Jugendzentrum auskommen als 1975.

Den sollten Sie gekannt haben – herrje, herrje –! Sie können es mir glauben, das war ein Geschäftsmann durch und durch – jetzt ist er aber unten durch, „in mildem Nebel der Nacht das Bett versinkt“ – erledigt also, denn man kann ja auch zu geschäftstüchtig sein.

Wir arbeiteten zusammen unter dem Firmennamen Ebbe & Flut, mit gedruckten Geschäftskarten, die wir abgaben, wenn niemand aufmachte, wenn man sich erküht hatte, auf einen Bimmelknopf zu drücken; kam aber jemand, so quetschten wir uns hinein wie ein paar Motten in einen Ulster. Und dann hatte es geklappt – wir hatten einen Staubsauger irgendwo gepumpt, wo die Leute verreist waren.

Diesen Staubsauger also hatten wir immer bei uns und führten ihn harmlosen Hausfrauen, oder wer sonst in dem Wigwam anwesend war, vor – eins, zwei, drei, raus mit dem Staubsauger, und dann fing Benito an, sich über dessen Unentbehrlichkeit in jedem besseren Haushalt mit Portieren und Polstermöbeln zu verbreiten. Dann ließ er den Staubsauger hier ein bißchen und da ein bißchen umherrutschen – während seine Stimme allmählich normaler wurde. Ich flitzte die ganze Zeit hinterher, und wenn Benito das Auge zukniff, schob ich mich vor und nahm die Bestellung auf den Staubsauger an, mit sofortiger Anzahlung, und notierte sie in ein Notizbuch, das bis zur letzten Zeile vollgeschrieben war, und dann drückten wir uns prompt – ein bißchen schneller, als wir gekommen waren.

Das gehörte mit in die Kalkulation, das mit dem schnellen Verschwinden – es galt nämlich die Treppen hinunterzukommen, ehe es ihnen wieder leid würde.

Selbstverständlich war Gaunerei dabei, es wäre dem Benito nicht ähnlich gewesen, wenn nicht ein bißchen Schwindel mit im Geschäft gewesen wäre – selbst-



verständlich –, aber diskret und vornehm, nicht etwa mit dicken Schlagworten und gewagten Geschichten, i wo! – Kavaliere bis ans Schwarze unter den Nägeln.

Wenn wir dann an die Luft gekommen waren, schoben wir uns schnell in eine andere Straße und holten ein paarmal tief Atem, bis wir von neuem wie Kavaliere aussahen – dann ging's wieder von neuem los: Rauf in eine Bude, wir ließen den Staubsauger ein paarmal umherrutschen, und ich trat vor und notierte und kassierte und machte eine Verbeugung, und Benito packte ihn in einen Beutel.

Dann gingen wir nach Hause und guckten uns die Einnahmen an. Es war tatsächlich spannend, als Benito den Sauger aus der grünen Hülle herausholte, wir leerten den Beutel auf dem Fußboden – es war immer ein großer Spaß, zu sehen, was er enthielt: Brieftaschen, Portemonnaies, Schlipse, Schleifen, Zeitungen, Handtücher, Hausschuhe, einen Papagei – o je, er hatte ein einnehmendes Wesen, der Sauger, der nahm alles an sich, und Benito verstand mit ihm zu arbeiten.

Der Papagei lag da und schrie: „Was ist dabei – was ist dabei!“ Wir placierten ihn in ein leeres Aquarium und haben ihn später zugunsten eines alten Mannes verlost, dessen Frau und Kinder ihn verlassen hatten.

Jawohl, Benito war ein Kavaliere, aber auf die Dauer ging es doch nicht – er übertrieb es.

Eines Tages hatte er einen kleinen, ausgedörrten Schneidermeister schon zur Hälfte im Staubsauger, da griff die Frau ein – sie wollten nämlich abends ins Theater –, und der Mann hatte die Billetts in der Westentasche.

Dann zog sich Benito auf einige Monate zurück, er gab zu, daß er ein bißchen zu weit gegangen war.

Benito und der Sauger

jugend

forum

1/76

47. Vollversammlung des Deutschen Bundesjugendrings

Einigkeit gegen eine staatliche Lenkung

„Die Jugendverbände im Deutschen Bundesjugendring – Einheit und Vielfalt.“ Unter diesem Thema diskutierten die Mitgliedsverbände auf der 47. Vollversammlung am 20./21. November 1975 in Nürnberg erneut das Selbstverständnis des DBJR, ohne jedoch zu konkreten abschließenden Ergebnissen zu kommen. Einig waren sich aber alle Teilnehmer in der Ablehnung der staatlichen Sparmaßnahmen im Bereich der Jugendarbeit und in der Kritik des Finanzierungssystems von Bund und Ländern, das die Gefahr der staatlichen Lenkung der Jugendarbeit durch Festschreibung von Förderungsbedingungen und „Effizienzkontrollen“ mit sich bringt.

Von Dorothee Peyko

Der Vollversammlung lag ein Thesenpapier vor, in dem anhand einer vorhergegangenen Umfrage unter den Mitgliedsverbänden „Aussagen zur Vielfalt der Vorstellungen von Jugendarbeit“ zusammengefaßt waren, die in fünf Arbeitsgruppen diskutiert wurden. Hierbei ging es um: 1) den besonderen Charakter verbandlicher Jugendarbeit, 2) den Begriff der Emanzipation, 3) Entwicklung des Individuums in der Gesellschaft, 4) den Stellenwert der politischen Bildung und 5) die Gruppenorientierung oder gesamtgesellschaftliche Aufgabe der Jugendarbeit. Die Diskussion war ebensoun- konkret und wenig an der tatsächlichen Situation der arbeitenden und lernenden Jugend orientiert wie die vorgelegten

Thesen, die zur erneuten Überarbeitung an den Hauptausschuß verwiesen wurden. Anstatt konkrete Beschlüsse zu fassen, wie die Ergebnisse des Kolloquiums zur Jugendarbeitslosigkeit und andere jugendpolitische Beschlüsse und Resolutionen aus dem vergangenen Arbeitszeitraum in der Arbeit des DBJR und seiner Mitgliedsverbände umgesetzt werden könnten, anstatt konkret dazu zu diskutieren, wie der DBJR zu einem Koordinationsinstrument aktiver Jugendarbeit, praktischer Aktionen werden könnte, wurden wiederum abstrakte akademische Reden gehalten und soziologische Grundsätze erörtert. Bei den Wahlen wurden alle bisherigen Vorstandsmitglieder bestätigt. Damit

bleibt Werner Lichtwark von der Arbeitsgemeinschaft der Evangelischen Jugend Vorsitzender und W. Haas von der DGB-Jugend, H. Sudmann vom Bund der Deutschen Katholischen Jugend, F. J. Esch vom Deutschen Jugendrotkreuz und A. Waibel vom bayerischen Landesjugendring stellvertretende Vorsitzende.

Harte Kritik an den Sparmaßnahmen

Einstimmig kritisierte die Vollversammlung in einer Resolution die Absicht der Bundesregierung, ein Jugendschutzgesetz zu bearbeiten. „Angesichts einer Situation, in der die Lage der Jugend durch Jugendarbeitslosigkeit und Gefährdung der beruflichen Bildung und andere durch Sparmaßnahmen bevorstehende Restriktionen verschlechtert wird, können wir es nicht verstehen, daß der Deutsche Bundestag darauf jetzt nur noch mit einem Gesetz zum Schutz der Jugend in der Öffentlichkeit antworten will“, heißt es wörtlich.

Die Förderung ist Existenzfrage

In diesem Zusammenhang wurde auch nochmals das Scheitern der Reform des Jugendhilferechts kritisiert und die Forderung nach einer stärkeren Finanzierung der Jugend- und Bildungsarbeit verdeutlicht. Denn für die kleineren Jugendverbände, hinter denen nicht finanzstarke Kirchen o. ä. stehen, wie z. B. beim BDKJ, ist die finanzielle Förderung eine Existenzfrage. Sie können sich angesichts der Rotstiftpolitik der Bundesregierung nicht den Aussagen von Staatssekretär Zander anschließen, der in seinem Grußwort sagte: „Was die Entwicklung der Jugendhilfe und der Jugendpolitik im Ganzen angeht, so haben wir keinen Grund, unzufrieden zu sein. Ganz im Gegenteil:

Noch nie wurde in diesem Bereich in so kurzer Zeit so viel erreicht und auf den Weg gebracht wie in den vergangenen sechs Jahren. Wenn uns die äußeren Umstände nunmehr ein etwas langsames Tempo aufnötigen, sollten wir die Gelegenheit nutzen, um das Erreichte zu konsolidieren und zu qualifizieren.“

Bei sechs Enthaltungen verurteilte die Vollversammlung auf das schärfste die Anordnung der Bundesregierung zur Trauerbeflagung anlässlich des Todes von Diktator Franco und bezeichnete sie als „Schlag ins Gesicht aller Kräfte . . .“, die für Demokratie und Freiheit kämpfen.“

SDAJ- Aufnahmeantrag erneut abgelehnt

Mit der erneuten Ablehnung des Aufnahmeantrags der SDAJ wurde deutlich, wie das Bekenntnis zur „Vielfalt“ in der Praxis aussieht, und es ist bedenklich, wie der eigene Anspruch auf Pluralität bei dem geäußerten Willen eines Jugendverbandes zur aktiven Mitarbeit im DBJR mißachtet wird, ja, nicht einmal eine Diskussion um die in der Begründung der SDAJ aufgeworfenen Fragen geführt wurde. Es widerspricht den Interessen der Jugend, wenn angesichts von Jugendarbeitslosigkeit und Lehrstellenmangel ein entscheidender Kämpfer für die Rechte der Jugend aus dem Bundesjugendring ferngehalten wird.

1. Jugendkonferenz des Europäischen Gewerkschaftsbundes in Düsseldorf

„Eine neue Phase von Demonstrationen...“

Mit den thematischen Schwerpunkten Jugendarbeitslosigkeit, Berufsausbildung, Jugendarbeitsschutz und internationale Solidarität befaßte sich die 1. Jugendkonferenz des Europäischen Gewerkschaftsbundes vom 27. bis 29. November 1975 in Düsseldorf. Die Konferenz rief einen Jugendausschuß des EGB ins Leben, in dem 30 Mitgliedsorganisationen aus 15 Ländern vertreten sind.

Auf der Konferenz stellten sich die Jugendvertreter der westeuropäischen Gewerkschaften nicht nur die Aufgabe, gemeinsame Analysen zu entwickeln, sondern auch gemeinsame Aktionen. Als Ursache der Arbeitslosigkeit wurde eine „falsche Wirtschaftspolitik“ gesehen, „die nicht nach den Interessen der Arbeiter, sondern nach den Interessen des Kapitals ausgerichtet ist“. Aktionen (konkret wurden genannt: Manifestationen und Streiks) sollen vor allem Druck auf die Regierungen der EG-Staaten ausüben und gegen die multinationalen Konzerne gerichtet sein.

Stark beachtet wurde das Grundsatzreferat des EGB-Präsidenten und DGB-Vorsitzenden Vetter. Er knüpfte an die machtvolle Demonstration am 8. November in Dortmund an und erklärte: „Die Jugendlichen in Europa brauchen Rechte. Rechte auf Ausbildung, Rechte auf Arbeitsplätze, Rechte auf Chancengleichheit . . . Wir sind in eine neue Phase der Demonstrationen getreten. Ich bin überzeugt, daß wir auch eine Demonstration der Hunderttausend in Europa auf die Beine bringen werden.“

In Entschleunigungen solidarisierten sich die jungen Gewerkschafter mit dem chilenischen und dem spanischen Volk. Sie verurteilten die Fortsetzung des Franco-Regimes durch Juan Carlos. Für die chilenische Gewerkschaft CUT wurde die Wiederherstellung der Gewerkschaftsfreiheit gefordert sowie die Freilassung aller politischen Gefangenen aus Konzentrationslagern und Gefängnissen der chilenischen Junta.

Wolfgang Bartels

Der „pläne“-Tip



FLOH DE COLOGNE
TILT

Das Beste aus der Rock-Show TILT auf der neusten LP der „Flöhe“ bei „pläne“. Das Thema: Jugendarbeitslosigkeit. Die Show: bereits 100-fach erfolgreich in ausverkauften Veranstaltungen der Gewerkschaften und verschiedener Jugendorganisationen.

Floh de Cologne
Tilt

30-cm-LP, stereo, mit Textheft
Bestell-Nr. S 99202

neu

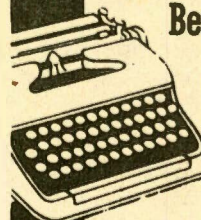
pläne

Verlag „pläne“ GmbH
Braunschweiger Str. 20
46 Dortmund 1

„pläne“-
Platten
für
Kopfhörer

ANZEIGE

Wo fehlt eine?



Bei uns alle Schreibmaschinen.
Riesenauswahl,
stets Sonderposten. - Kein
Risiko, da Umtauschrecht -
Kleine Raten. Fordern Sie
Gratiskatalog 286

NÖTHEL Deutschlands großes
A. O. - M. Z. H. Büromaschinenhaus
34 GÖTTINGEN, Postfach 601

elan das sozialistische Jugendmagazin

Ich bestelle ab..... bis auf Widerruf,
jedoch für mindestens ein Jahr *)
elan - Magazin für junge Leute
(Jahresabonnement DM 13,- einschl. Zustell-
gebühr)

*) Kündigungen nur zum Jahreserae - bis jeweils 20. Nov.)

Name

Anschrift

Unterschrift



Ausschneiden und an Redaktion elan, 46 Dortmund,
Brüderweg 16, schicken.

Falken: Mehr Rechte für Arbeiterjugend

Die 29. Bezirkskonferenz der Sozialistischen Jugend Deutschlands – Die Falken Bezirk Ostwestfalen-Lippe am 6./7. Dezember 1975 war auf zwei Schwerpunkte ausgerichtet, einerseits die Auseinandersetzung mit der SPD im Hinblick auf die kommenden Bundestagswahlen, andererseits auf Aktivitäten zum Jahresthema '76 der Falken: Mehr Rechte für Arbeiterjugend und Arbeiterkinder.

Im einleitenden Referat von Dr. Jürgen Harrer aus Marburg wurde, verbunden mit den Lehren aus der Geschichte der deutschen Arbeiterbewegung, deutlich aufgezeigt: Es ist jetzt notwendig, gemeinsam mit allen demokratischen und sozialistischen Kräften für die Erhaltung und Erweiterung der bestehenden demokratischen Rechte einzutreten und den Kampf um die elementaren Interessen der arbeitenden und lernenden Jugend mit dem Kampf um eine weitergehende, eine sozialistische Alternative zu verbinden. In diesem Sinne faßte die Konferenz auch praktische Beschlüsse: So werden die Falken Gruppenabende und Aktionen für die Verbesserung der Interessenvertretung der Jugend im Betrieb durchführen, ein Arbeiterjugendpressefest veranstalten und eine monatlich erscheinende Lehrlingszeitung herausgeben. Darüber hinaus wandte sich die Konferenz mit al-

ler Schärfe gegen die Berufsverbote, und wird auch in Zukunft aktive Solidarität mit dem chilenischen Volk, dem spanischen Widerstand und den demokratischen Kräften in Portugal üben. Versuche, antikommunistische Positionen in die Konferenz hineinzutragen, kamen bei den Delegierten nicht an.

Und schließlich, obwohl es im Aktionsprogramm dieses Falken-Bezirks heißt: „Die prokapitalistischen Führungskräfte in der SPD sind, ausgehend von ihrem Selbstverständnis, nicht in der Lage, tiefgreifende, gesellschaftliche Reformen, die den Weg zum Sozialismus öffnen, zu erkämpfen“, und auch in der Diskussion und in einigen Anträgen scharfe Kritik an der Politik der Bundesregierung geübt wurde, beschloß die Konferenz, die SPD im kommenden Bundestagswahlkampf aktiv zu unterstützen.

Wissenschaftliche Tagung des Instituts für Marxistische Studien und Forschungen

Arbeitende Jugend – Bewußtsein und Aktion

Am 22. November führte das Institut für Marxistische Studien und Forschungen (IMSF) im Bürgerhaus von Mörfelden eine Tagung zum Thema „Arbeitende Jugend – Bewußtsein und Aktion“ durch. Junge Arbeiter, Gewerkschafter, Studenten und engagierte Wissenschaftler trafen sich hier zum Gedankenaustausch und um in gemeinsamen Diskussionen Anregungen für die weitere Arbeit zu erhalten.

Die Teilnehmer der Tagung standen noch ganz unter dem Eindruck der machtvollen DGB-Demonstration am 8. November in Dortmund. Die starke Beteiligung von Jugendlichen an dieser zentralen Aktion bewies erneut, daß die Bereitschaft vieler Jugendlicher, sich aktiv für ihre Rechte einzusetzen, unter dem Eindruck der krisenhaften Entwicklung gestiegen ist. Mehr als 300 000 Lehrlinge und junge Arbeiter, Schüler und Studenten haben sich an Aktionen und Demonstrationen im letzten Jahr unmittelbar beteiligt, wobei der Anteil der Arbeiterjugend an diesen Aktionen bei weitem überwiegt. Wolfgang Gehrcke, Vorsitzender der SDAJ, stellte dazu in seinem Referat fest: „Zum erstenmal in der Geschichte der Bundesrepublik hat damit die Arbeiterjugend in

einem solchen Umfang den Kampf für soziale und politische Forderungen geführt.“

Diese Entwicklung löste bei den Konzernbossen große Sorge aus. In den letzten Jahren ließen sie in ihrem Auftrag mehrere Analysen zur Bewußtseinslage der Jugend anfertigen, wie z. B. die Shell-Studie. In diesen Studien kommt zum Ausdruck, daß bei vielen Jugendlichen – trotz ständiger Beeinflussung durch Unternehmerargumente, Antikommunismus, Hetze und Lügen – ein zunehmendes Unbehagen an diesem kapitalistischen System besteht und sich ein beträchtlicher Anteil für ein sozialistisches System erklärt. Gleichzeitig zeigt sich in diesen Analysen, auf wie widerspruchsvollen Wegen die Bewußtseins-

entwicklung bei vielen Jugendlichen abläuft. Wolfgang Gehrcke betonte dies und erklärte daraus die besondere Verantwortung der marxistischen Kräfte in der BRD bei der Bewußtseinsentwicklung der Jugend: „Gerade weil der Prozeß der Entwicklung von systemkritischem Bewußtsein und der Annäherung an sozialistische Ideen und Ziele ein widerspruchsvoller und langwieriger Prozeß ist, geht es für die marxistischen Kräfte immer wieder darum, zu allen unter der Jugend diskutierten Fragen Plattformen des offenen Meinungs-austausches und Meinungsstreites zu bieten. Es ist notwendig, eine offensive Diskussion über gesellschaftspolitische Alternativen zu führen und zu zeigen: Der Sozialismus ist für unser Land notwendig, und es ist möglich, ihn zu erkämpfen!“

Auf der Tagung wurde hervorgehoben, daß es wichtig ist, den bürgerlichen Meinungsforschern dieses wichtige Feld nicht zu überlassen. Studenten und fortschrittliche Wissenschaftler berichteten von ersten Erfahrungen auf dem Gebiet der Meinungsforschung, wobei sich herausstellte, wie wichtig gerade auf diesem Gebiet die Zusammenarbeit von Studenten und Wissenschaftlern einerseits und von gewerkschaftlich und politisch engagierten Jugendlichen in den Betrieben andererseits ist. Jugendvertreter, Redakteure von Betriebs- und Lehrlingszeitungen und aktive junge Gewerkschafter hoben aus den Erfahrungen ihrer täglichen Praxis hervor, wie wichtig es ist, in allen Fragen an das Bewußtsein der angesprochenen Jugendlichen anzuknüpfen, von ihren ureigensten Erfahrungen in Betrieb und Freizeit ausgehend gesellschaftliche Zusammenhänge aufzudecken. Diese Tatsache hob auch Johannes v. Heiseler, Mitarbeiter des IMSF, in seinem Referat hervor: „Für die Festigung der Ansätze von Klasseneinsichten ist bedeutsam, inwieweit der betriebliche Widerspruch erfaßt wird als ein Widerspruch, der die gesamte Gesellschaft umfaßt. Wenn die Erkenntnis sich durchsetzt, daß im Leitartikel der bürgerlichen Zeitung, der Lohnzurückhaltung predigt, in der Rede des Kanzlers, der Unternehmergewinne als unabdingbar bezeichnet, in dem Artikel des Wissenschaftlers, der die Arbeiterjugend als verbürgerlicht darstellt, die Interessen der gleichen feindlichen Klasse zu Wort kommen, die im Betrieb eine anständige Ausbildung verhindert, sind die gewonnenen Klasseneinsichten tiefer und fester geworden.“

Die Tagung machte deutlich, wie wichtig es ist, wenn Wissenschaftler und junge Arbeiter aus der Praxis ihre Erfahrungen austauschen. Die Bosse klügeln mit ganzen Stäben von Psychologen immer neue Lügenfeldzüge im Kampf um das Bewußtsein der Jugend aus. Die Widersprüche dieses Systems, das der Jugend keine Zukunft zu bieten hat, können sie damit nicht verkleistern. Es ist die Aufgabe aller marxistischen Kräfte in der BRD, die Unzufriedenheit bei vielen Jugendlichen zu echtem Klassenbewußtsein weiterzuentwickeln. Denn nur mit einem festen Klassenstandpunkt ist ein fester Platz in den vielen komplizierten Situationen des Klassenkampfes möglich, und nur, wer eine Perspektive für die Zukunft hat, hat genügend Ausdauer zu kämpfen.

Wahlkampfmaschinen für Strauß und Kohl

Die sehr dünne Tarnung mit Fortschrittlichkeit ist weg, der scheinbar antikapitalistische Mantel runtergefallen, und zum Vorschein kam die altbekannte Reaktion. Der „Deutschlandtag '75“ der Jungen Union am 22./23. November 1975 in Mönchengladbach – unter dem Motto: „Solidarität in Freiheit“ – stand ganz im Zeichen des Bundestagswahlkampfes. Unter Solidarität verstanden die Delegierten die Unterstützung von Franz Josef Strauß und Alfred Dregger, die Solidarität mit der aggressivsten Reaktion in Portugal. Freiheit bleibt für die Junge Union (JU) die Freiheit der Unternehmer und der Entspannungsfelnde.

Von Dorothee Peyko

Sowohl der politische Bericht des wiedergewählten Vorsitzenden der JU, Matthias Wissmann, als auch zahlreiche Diskussionsbeiträge appellierten an die Einheit von CDU und CSU und aller ihrer Ausschüsse, um einheitlich die Wahl 1976 gewinnen zu können. Entsprechend wurden die „Führungsmänner“ Kohl und Katzer auf dem Kongreß empfangen. Auch die Mißfallensäußerungen der bayerischen Delegierten beim Eintritt von Biedenkopf (CDU-Generalsekretär) ändern nichts an der Tatsache, daß sie im Herbst dieses Jahres ausziehen werden, um Stimmen für eine Partei zu fangen, deren konzentrierte Aktivität gegen Entspannung gerichtet ist, die die Reform des § 218 im Sinne der Fristenlösung verhindert hat, die jede demokratische Reform der beruflichen Bildung ablehnt, und die die Rotstiftpolitik in allen sozialen Bereichen noch verstärken will, wenn sie die Wahl gewinnen sollte.

Das letztere wird auch in der Vorlage zur „Wirtschafts- und Finanzpolitik“ deutlich: Unternehmer sollen steuerlich entlastet werden, ihre Investitionsbereitschaft soll durch einen ordnungspolitischen Rahmen gesichert werden, dazu wiederum sind „Investitionen zur Sicherung des sozialen Friedens in unserem Gesellschaftssystem“ notwendig. Sozialer Frieden heißt kurz und bündig, den Kampf der Jugend um ihre Rechte verhindern.

Die Demonstration und Kundgebung des DGB, die zwei Wochen vorher in Dortmund stattgefunden hatte, wurde mit keinem Wort, keinem Satz erwähnt. Anträge zum Lehrstellenabbau und zu einer Reform der beruflichen Bildung – obwohl sie sich inhaltlich keineswegs an den Interessen der Auszubildenden orientierten – wurden nicht behandelt. Der Bundesvorsitzende selbst trat in Aktion, ihre

Diskussion zu verhindern. So bezeichnend diese Tatsache ist, zum Wahlkampf wird die arbeitende und lernende Jugend sicherlich noch mit Papieren von dieser Flanke konfrontiert werden. Das wurde schon vorher klar, als Wissmann und andere Vorstandsmitglieder immer wieder auf die Bedeutung der Lehrlingsarbeit hinwiesen und eben erklärten, die Masse der Jugendlichen für die CDU/CSU gewinnen zu wollen.

Einig war man sich auch darin: Der Kampf der JU gilt jeder Entspannungsbemühung, den Verträgen von Moskau und Warschau ebenso wie dem Geist der Dokumente von Helsinki. In der außenpolitischen Plattform, die zur Diskussion stand, waren nur die Formulierungen etwas dezenter. In Ergänzung zu dieser Stoßrichtung wurde die Forderung nach westeuropäischer Einheit betont. Sie gipfelte in dem Antrag zur Gründung einer „Europäischen Verteidigungsgemeinschaft“ zur „Sicherung der europäischen Freiheit“.

Da blieb nichts mehr vom progressiven Mäntelchen, auch nicht bei der Behandlung der „neuen sozialen Frage“, die nichts anderes bedeutet, als daß programmatisch festgelegt wird, daß soziale Leistungen für die Masse der Bevölkerung noch mehr gekürzt werden sollen unter dem Vorwand, es gäbe so viele noch schwächere, die der Hilfe bedürften. Nach der Devise: Wir wollen noch mehr staatliche Leistungen privatisieren, und wer sich dann von diesen sozialen Leistungen gar nichts mehr kaufen kann, der hat das Recht auf Almosen.

An einem Fakt kamen sie jedoch nicht vorbei: an dem Willen der Jugend zur internationalen Solidarität zumindest anzuknüpfen. Doch das Verständnis der Jungen Union von internationaler Soli-

darität ist kein anderes als das ihrer Mutterpartei, die beim Sturz der Regierung Allende mitwirkte und in Portugal auf der Seite der faschistischen Reaktion mitmischte. Es ist ein Hohn auf alle, die für das Volk von Chile auf die Straße gehen und sammeln, auf alle, die gegen Rassismus und Kolonialismus eintreten. Und ein weiteres, selbst aufgeklebtes Etikett wurde als unnötig, der Einheit der Rechtskräfte nicht dienlich abgelegt: die JU posaunt nicht mehr so laut wie früher heraus, sie sei der „Motor des Fortschritts“ in CDU und CSU und so etwas wie eine innere Opposition – was sie zu keiner Zeit wirklich war. Die Jungen Herrchen des Clubs Der Unternehmer sind sich völlig einig darin, in einer Kampagne „Jugend für Kohl“ beizutragen, daß ihre Partei wieder an die Regierungsschaltthebel kommt. Das entspricht zugleich auch den ungeduldigen Wünschen der jetzigen JU-Führung, die eigene Karriere ein paar Erfolgs- (und auch Gehalts)treppen höher fortzusetzen.



Zweimal in der Woche ärgert EXTRA-Dienst ein paar hundert Leute. Kunststück. Weil er enthüllt. Sagt, wie es ist. Die Leser des einzigen linken Informationsdienstes der Bundesrepublik und Westberlins wissen, warum sie 9 DM im Monat dafür bezahlen: nirgendwo sonst bekommen sie zweimal wöchentlich eine solche Fülle an Information. Fordern Sie ein Probeexemplar an oder bestellen Sie direkt bei Verlag + Druck, 1 Berlin 31, Pfalzburger Straße 20.

Ich bestelle EXTRA-Dienst für monatlich DM 9,- ab für mindestens ein halbes Jahr.

Name
Vorname
Ort
Straße

DAS INTERESSIERT SIE :

EXTRA-Dienst hat 7000 Abonnenten und wird von 20 000 Menschen gelesen.

EXTRA-Dienst erscheint im 9. Jahrgang. Er hat je eine Redaktion in Bonn und Westberlin.

EXTRA-Dienst wird vor allem von Linken gelesen. Laut ED-Umfrage von 42 % SPD-Sympathisanten und 31 % DKP/SEW-Sympathisanten. 60 % aller ED-Leser sind gewerkschaftlich organisiert.

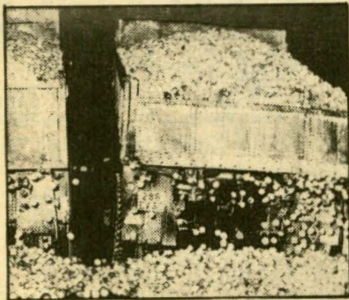
EXTRA-Dienst hat einen leserorientierten Anzeigenmarkt: Wohnungen, Jobs, Kinderladenplätze, Gebrauchsartikel.

EXTRA-Dienst ist kein Organ einer Partei oder einer anonymen Gesellschaft: ED gehört den im Impressum verzeichneten Redakteuren.

Die Milch wird sauer, die Preise bleiben oben

EG-Lebensmittel-Vernichtung im Großmaßstab

Von Wolfgang Barteis



„In der Marktwirtschaft wird der Preis durch Angebot und Nachfrage bestimmt.“ So lernen wir es in der Schule. So richtig glauben konnten wir das nie. Da tauchten im Oktober vor der Nordsee-Küste überraschend riesige Schollenschwärme auf. Die Fisch-Feinschmecker im Binnenland reiben sich die Hände, weil sie die Preise purzeln sehen. Aber nichts da. Nach einschlägigen Bestimmungen der EG werden die „überschüssigen“ Schollen rot eingefärbt, zu Fischmehl

verarbeitet und der menschlichen Ernährung entzogen. Begründung: „Wegen des Überangebots geben die Preise nach.“

Während in Nordrhein-Westfalens Grundschulen der Milchpfennig (der staatliche Zuschuß für die Schulmilch) gestrichen wird, meldet die EG einen Milchpulverberg von einer Million Tonnen Milch, die in Futtertröge wandern. Damit dafür der notwendige Anreiz vorhanden ist, wird die Milchvernichtung aus unseren Steuergeldern subventioniert. Für einen Liter vernichtete Milch gibt's 1,30 DM Zuschuß. Im Laden kostet der Liter Milch „nur“ 0,95 bis 1,10 DM.

Doch es kommt noch schlimmer. Die Apfelernte war im letzten Herbst hervorragend. Bekanntlich zahlt man im Laden für ein Kilo Äpfel ca. 1,80 DM. Und da diese Preise hübsch oben bleiben sollen, griffen die Herren in Brüssel zum alten Patent-Rezept. Sie warfen 60 Millionen DM auf den Tisch, um 100 000 Tonnen Qualitätsäpfel zu vernichten. Für dieses Geld hätte zu Laden-Preisen ein Drittel der vernichteten Äpfel aufgekauft werden können, um sie kostenlos an Krankenhäuser, Altenheime, Kindergärten, Schulen usw. zu verteilen.

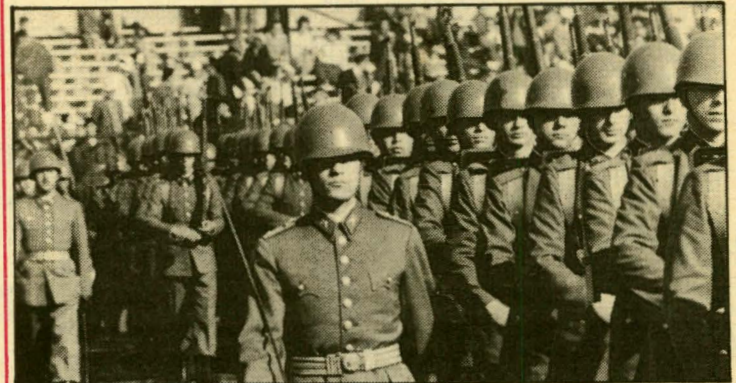
Es sei nochmals unterstrichen: Weder die vernichteten Schollen noch die Milch noch die Äpfel waren faul. Faul ist nur ein Gesellschaftssystem, das Lebensmittel-Vernichtung im größten Maßstab betreibt.

Top-Ausbildung für Faschisten

Bundeswehr soll weiter Junta-Offiziere anlernen

Von Jürgen Pomorin

Vor Monaten tickte es durch die Fernschreiber, füllte es die ersten Seiten der Zeitungen:



Soldaten der faschistischen Junta in Chile. Ihre Offiziere können sich bald rühmen, eine „qualifizierte“ Ausbildung bei der Bundeswehr genossen zu haben.

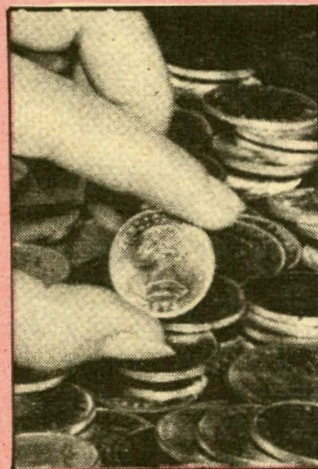
An der Bundeswehrführungsakademie Hamburg drückt ein chilenischer Junta-Offizier die Schulbank. Doch Verteidigungsminister Leber ist es egal, ob Offiziere aus „demokratischen oder undemokratischen Staaten“ kommen; und auch massive Proteste der demokratischen Öffentlichkeit konnten Bundesregierung und Bundeswehrführung nicht veranlassen, Junta-Offizier Kraushaar auszuweisen. Mittlerweile bestätigte das Verteidigungsministerium: „Seine Ausbildung hier ist noch nicht abgeschlossen und wird erst im Laufe des nächsten Jahres enden.“ Angespornt durch so viel Kaltblütigkeit sprachen sich Ende November 22 Botschafter aus Süd- und Mittelamerika auf einer Konferenz mit Außenminister Genscher da-

für aus, „daß auch in Zukunft Offiziere lateinamerikanischer Staaten bei der Bundeswehr ausgebildet werden. Diese Empfehlung gilt auch für chilenische Offiziere“ (lt. Jens Feddersen in der Neuen Ruhr Zeitung). Eine Konferenz unter dem Motto „Der Kampf gegen Guerillas und Kommunismus“ von Generalen aus 15 lateinamerikanischen Staaten wenige Tage später gestattete einen Überblick, welche Art von Offizieren und Generalen demnächst in die Bundesrepublik importiert werden. Solche Leute wie der brasilianische General Fritz Azevedo, der die konsequente Ausrottung demokratischer Kräfte in der Armee empfahl, oder der argentinische General Jorge Videla. Er erläuterte sein Kon-

zept: „In Argentinien werden soviel Leute sterben wie nötig ist, um die Sicherheit des Landes wiederherzustellen.“ Aber Herr Leber ist nun mal nicht wählerisch in der Wahl seiner Gäste. Auch über 2000 amerikanische Ledernacken, die Schlächter aus Vietnam und Kambodscha, werden sich bald in die Nähe von Bremen in eine frisch gebaute Kaserne einnisten. Was sogar anderen NATO-Staaten peinlich wäre, ist der Bundesregierung und Herrn Leber gerade gut genug. Man kann nur unterstützen, was eine Bürgerinitiative in Bremen und zahlreiche demokratische Organisationen fordern: „Solche ausländischen ‚Gäste‘ sind hier nicht gern gesehen. Sie sollen ihre Sachen packen.“ Unser Tip: Herr Leber sollte sie begleiten!

Es ist nicht alles Gold, was glänzt

Bankhilfe für den faschistischen Terror in Chile: Seit kurzem verkauft die Deutsche Bank 20- und 50-Chile-Peso-Goldmünzen in der BRD. Den Erlös dieser „Hilfsaktion der Banken“ sacken neben der Deutschen Bank vor allem die Faschisten in Chile ein. Finanziell und moralisch; denn wer solch schöne Goldmünzen herausgibt, kann wohl kein Mörder sein!



Erfahrungsaustausch, Kontakte, Freundschaften

Internationale Konferenz von Jugendjournalisten in Kiel

Sie waren außer Atem – die Dolmetscher, die auf der internationalen Konferenz von

mokratischen Jugend (WBDJ) gefolgt und brachten hier ihre Erfahrungen und Probleme zu Tage.

Interessiert verfolgten die Teilnehmer aus der BRD den Ausführungen der chilenischen Delegierten Claudia Lantarotti, die über die in der Illegalität herausgegebenen Zeitungen berichtete, oder den Erfahrungen der Jugendjournalisten in den sozialistischen Ländern.

In mehr als 50 Diskussionsbeiträgen berichteten Redakteure von Schüler-, Studenten-, Lehrlings- und Soldatenzeitungen aus der Bundesrepublik von ihrem täglichen Kampf, vom Aufgreifen von Mißständen im Betrieb, bis zur Vorbereitung der zentralen



Delegierte aus 17 verschiedenen Staaten Europas, Asiens und Lateinamerikas waren sich auf der Internationalen Konferenz für Jugendjournalisten einig: Diese Konferenz ist auch ein Schritt zur Vorbereitung des XI. Festivals der Jugend und Studenten 1978 in Havanna

Jugendjournalisten Ende November in Kiel die sprachlichen Verständigungsschwierigkeiten überwinden mußten. Junge Zeitungsmacher aus siebzehn verschiedenen Ländern Europas, Asiens und Lateinamerikas waren der Einladung des Weltbundes der De-

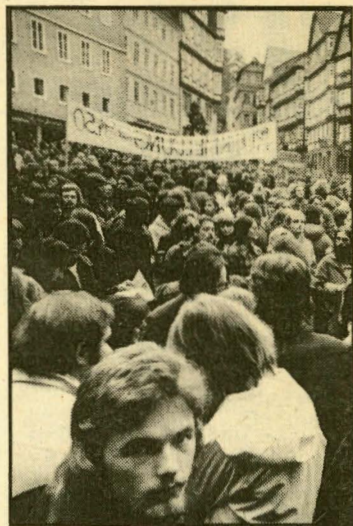
DGB-Aktion zum 8. November 1975 in Dortmund; von den Schwierigkeiten der Schaffung eines festen Redaktionskollektivs bis zur Organisation von Pressefesten und Festen. Solche Fragen wurden natürlich nicht nur am Konferenz-

Der umzingelte Zingel

Marburger AStA wieder im Amt

Von Franz Hutzfeld

In Marburg konnte der Versuch der Rechtskräfte, das umfassende Interessenvertretungsorgan der Studenten, den Allgemeinen Studentenausschuß, ab- und einen Staatskommissar einzusetzen, durch den entschlossenen Widerstand der Betroffenen und eine breite Solidaritätsbewegung vorerst abgewehrt werden. Erst hatte ein CDU-Student gegen den gewählten, von MSB Spartakus und SHB getragenen AStA Geldstrafen von über 20 000 DM erwirkt, weil der AStA u. a. zur Solidarität mit dem chilenischen Volk und zur Teilnahme an einer 1. Mai-Demonstration des DGB aufgerufen hatte. Dann wurde der AStA von Universitätspräsident Zingel in Übereinstimmung mit Kultusbürokratie und SPD-geführter Landesregierung amtsenthalten, weil er das „politische Mandat“ wahrgenommen hatte und seine Entschlossenheit zeigte, auch weiterhin das demokratische Grundrecht auf politische Interessenvertretung wahrzunehmen. Aber die Marburger Kommilitonen bewachten ihren AStA Tag und Nacht und verhinderten den Amtsantritt des Staatskommissars. Mit großen



Demonstrationen, an denen sich teilweise über 10 000 Menschen beteiligten und einem Streik, der die ganze Uni lahmlegte, protestierten sie gegen die undemokratische Maßnahme des Universitätspräsidenten. Als die Welle der Solidarität mit dem Marburger Studenten schließlich weit über die Grenzen der Bundesrepublik hinausging und vor allem Betriebsräte, Jugendvertretungen, Vertrauensleute, hohe Gewerkschaftsfunktionäre und Organe des DGB sich für den Marburger AStA einsetzten, half auch die von Zingel angeordnete Schließung der Universität nichts mehr. Nach hektischen Debatten zwischen Universitätsleitung, Landesregierung und Justizbehörden wurde der Frontalangriff auf die Verfaßte Studentenschaft vorläufig abgeblasen und der AStA wieder eingesetzt. Ohne die aktive Solidarität der organisierten Arbeiterschaft wäre dieser Erfolg der Marburger Studenten kaum möglich gewesen.



tisch diskutiert. In den Pausen, auf einem „Jugendpresseball“ – immer wenn sich die Möglichkeit bot, wurden Erfahrungen, Adressen und Zeitungen ausgetauscht: „Wie macht ihr das? Wir machen das so!“ – Der breite Austausch von Meinungen, die Diskussion und die antiimperialistische Solidarität waren das Bezeichnende an dieser Konferenz. In der Solidarität mit dem

vietnamesischen Volk, mit dem eingekerkerten Luis Corvalan und anderen chilenischen Patrioten, mit dem Volk Portugals und den fortschrittlichen Kräften in Spanien hat die Jugendpresse Aktionen entwickelt. Von dieser Kieler Konferenz sind neue Impulse ausgegangen, damit fortschrittliche Jugendjournalisten diese stetige Aufgabe bewältigen können.

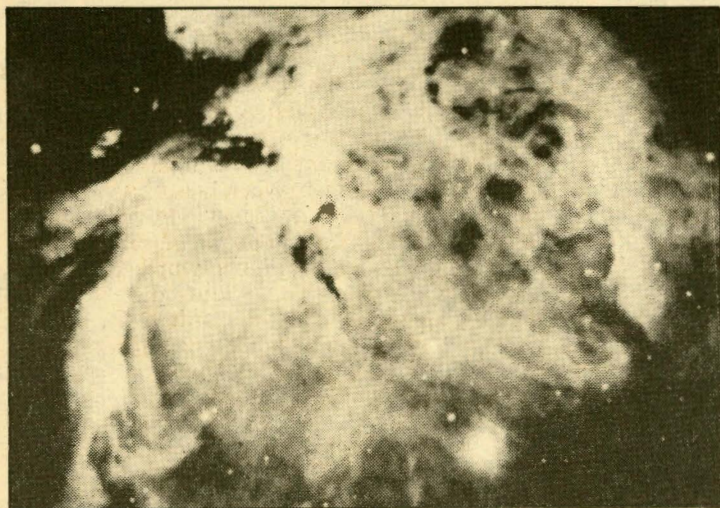
Ende der Welt?

**Schwarze Löcher:
Zwergé mit
Riesenkraft**

Von Werner Winter

Die Raumstation gerät völlig außer Kurs. Ohne eigenes Zutun der Kosmonauten kommt sie in rasende Geschwindigkeit – angezogen von einer geheimnisvollen unsichtbaren Kraft. Der Suchschirm kann keinen Planeten in diesem Gebiet ausmachen – und doch wirkt die Anziehungskraft, als sei die Station in die Einflußsphäre einer Riesen-Erde geraten. Eine Zeitlang wird die rasende Raumstation noch von der Kontrollstation auf dem Suchschirm gesichtet – und dann ist plötzlich überhaupt nichts mehr zu sehen. Nicht einmal der Lichtschein der

Erkenntnissen aus ausgebrannten Sternen, die in sich zusammenfallen. Dabei wirkt die Schwerkraft grenzenlos, ohne jeden Widerstand, der zum Beispiel bei unserer Erde das Gleichgewicht herstellt. Ausgebrannte Sterne kommen bei ihrem Zusammenbruch noch einmal in Hitze, explodieren auch manchmal zu hellleuchtenden Riesen (die man Supernova nennt). Der Sternrest komprimiert sich immer mehr. Wird immer kleiner unter der Wucht seiner Schwerkraft. Und selbst wenn schließlich nur ein winziger Rest vorhanden ist, bricht die wirkende Anziehungskraft alle Rekorde. So reißt er alle Gegenstände in seiner Einflußsphäre unabdingbar an sich. Mehr noch: Er zieht sogar Lichtstrahlen an und verschluckt sie buchstäblich. Die Schwerkraft ist so stark, daß die eingefangenen Lichtstrahlen „festgehalten“ werden, nicht mehr reflektieren können. Deshalb war unsere erfundene Raumstation von der Kontrollstelle schließlich auch nicht mehr zu sehen. Die komprimierte Materie ei-



Metallhülle gibt irgendeinen Reflex. Das ist keine erfundene Geschichte. So oder ähnlich könnten Raumunternehmen in der Zukunft ein katastrophales Ende finden. Im Weltall wirken geheimnisvolle Kräfte, mit deren Erforschung die Wissenschaft ziemlich am Anfang steht. Schwarze Löcher – so werden diese Supermagneten genannt. Sie entstehen nach derzeitigen

nes „schwarzen Loches“ kann schließlich nur noch einen Stecknadelkopf groß sein – und wiegt dennoch Millionen von Tonnen. Wissenschaftler glauben, daß es im Weltall Milliarden schwarzer Löcher gibt, die durch ihre „Schlinggier“ den größten Teil des Alls vor unseren Blicken verbergen. Manche mutmaßen, daß unsere Sonne ähnlich enden könnte. Doch erst in fünf Milliarden Jahren ...

Das siebte Kreuz

**Eine Revolutionärin
wird 75**

Ungewöhnliches geschah am 14. November im Gasthof „Deutscher Kaiser“ im Pfalzstädtchen Oppenheim. Im Wirtshaus war es, entgegen sonstigen Gewohnheiten, mucksmäuschenstill.

des bedeutendsten, in über vierzig Sprachen übersetzten und in mehr als zehn Millionen Büchern verbreiteten Widerstandsromanes kreist, befand sich nur wenige Kilometer von Oppenheim entfernt in einem alten Fabrikgelände, und die Kleinstadt Oppenheim ist der Ort, in dem der KZ-Flüchtling Heisler sich zum erstenmal vor seinem Verfolgerheer verbergen muß. Peter Schütt würdigte in seinem Vortrag das Werk von Anna Seghers als ein Stück unserer Zukunft. „Dann werden hier nicht nur Straßen, Schu-



Es ging nicht um Politik, sondern um Literatur, genauer gesagt sogar um Heimatliteratur. Sprecher des Abends war der Hamburger Schriftsteller, Kulturbund-Sekretär und elan-Mitherausgeber Dr. Peter Schütt. Er stellte den mehr als dreißig Gästen, unter ihnen ein Stadtrat der SPD, Anna Seghers antifaschistischen Roman „Das siebte Kreuz“ vor. Dieser Roman handelt von dem Versuch von sieben Häftlingen des KZ Westhofen, den Folterqualen und der Todesangst zu entfliehen. Sechs von ihnen mißlingt die Flucht, nur einer von ihnen, der Kommunist Georg Heisler, kommt am Ende durch. Das KZ Westhofen, um das die dramatische Handlung

len und Fabriken Anna Seghers Namen tragen. Die Bürger dieser Stadt und dieses Landes werden jenes menschliche Antlitz tragen, dessen Züge in ihren Romanen vorgezeichnet sind.“ Die Anna-Seghers-Ehrung in Oppenheim fand im Rahmen der Festwoche statt, die aus Anlaß des 75. Geburtstages der Schriftstellerin, die seit ihrer Rückkehr aus der Emigration in der DDR lebt, Mitte November in ihrer Geburtsstadt Mainz veranstaltet wurde. Nur die Stadt Mainz tat nichts, um ihre größte Tochter seit Gutenberg zu ehren. Der Stadtrat lehnte mit Stimmenmehrheit die Verleihung der Ehrenbürgerwürde ab! C. B.

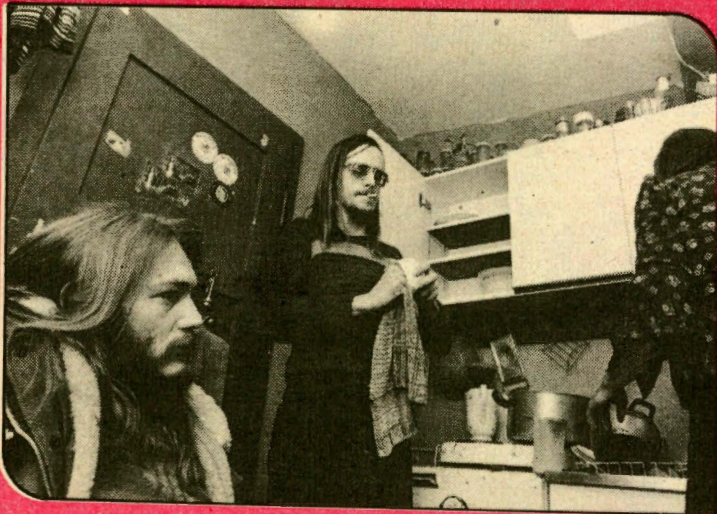
ZWISCHEN DEN GIGS

Alltag bei der Münchner Rock-Gruppe Embryo



München, Edlinger Straße, Hinterhaus. Ein ganz normaler Alltag, kurz nach 12. Normaler Alltag auch für die Rock-Gruppe Embryo, die hier mit Freunden und Freundinnen wohnt und arbeitet. Zwei, Christlan und Uwe, haben gerade ihr Frühstück beendet und spülen Geschirr. Die Nacht war lang, bis drei war geprobt worden – der Tagesrhythmus ist halt anders, wenn man abends auftritt.

Von Dorothee Peyko



Uwe Müllrich spielt den Baß



Und da sind wir schon mitten im Gespräch über die Umwelt, die Probleme und Absichten, Ziele und Vorstellungen der Embryos.

„Früher hatten wir auch nur Proberäume zu ganz bestimmten Zeiten, wie die meisten Gruppen, oder überhaupt keine, wie vor allem die Anfänger, Schülergruppen usw. Jetzt haben wir uns in diesem Haus den Keller schallisoliert, mit drei Schichten Matratzen, Glaswolle und so etwas vom Sperrmüll oder aus Abbruchhäusern. Alles selbstgemacht. Ich steh auf dem Raum. Zu fünf geht's allerdings nicht (knapp 10 Quadratmeter), und

wir spielen halt etwas leiser.“ „Früher haben wir mit sechs Leuten in einer Drei-Raum-Wohnung gewohnt. Das ging dann aber wirklich nicht mehr. Hier bezahlen wir 800 DM kalt, so mit allem aber doch mehr als 1200 ...“

Damit sind wir bei einem wichtigen Thema: Geld.

Hauptsächliche Einnahmequelle sind die Gigs (Auftritte), und damit ist es sehr unterschiedlich. Jetzt sind es wieder mehr geworden. Wir brauchten eigentlich so zwischen 900 und 1500 DM pro Abend. Das wäre normal. Aber wir spielen häufig, sogar am meisten, in Jugendhäusern,



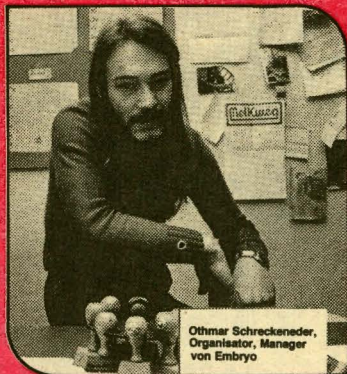
Dieter Miekautsch sitzt am Piano

und da passiert dann so was: Wir sollten 1000 DM bekommen, es kommen aber nur 50 Leute, weil die vergessen hatten, daß ein populäres Fußballspiel im Fernsehen läuft. Da stehen dann die Jugendlichen und der Sozialarbeiter, bekommen von der Stadt nur 300 DM Zuschuß im Monat für solche Veranstaltung. Sollen wir ihnen dann etwa den Zuschuß für drei Monate abknöpfen und damit ihre gute Arbeit blockieren? Die Frage ist also sehr häufig nicht, was wir für den Auftritt nehmen, sondern was wir bekommen.

Wir können das auch nur so machen, weil wir eben einen ganz anderen Lebensstil haben. Von uns hat keiner privaten Verdienst, und wir haben auch keine Ansprüche was Kleider angeht oder Vergnügungen. Deshalb leben wir auch nicht in Hotels; wenn jeder einzelne von uns nach einem Gig so zehn Mark hat, ist das schon ganz gut. Und für Neuanschaffungen wird gespart. Insgesamt konnten wir im letzten Jahr 17 000 Mark investieren, für einen größeren Wagen und für ein Teil der Anlage.“

Othmar, der für die Gruppe die Auftritte regelt und sich mit den Behörden rumschlägt und die Geschäfte organisieren

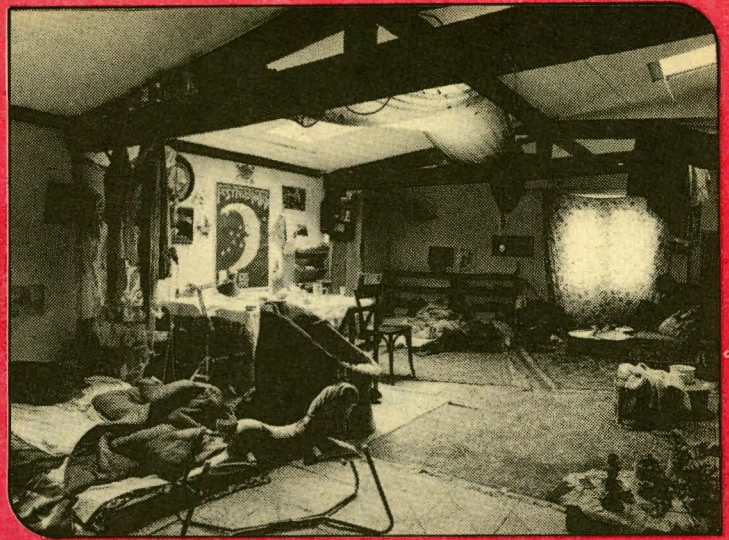
muß, sieht die Lage nicht ganz so vereinfacht. „Es geht“, meint er, „manchmal doch nicht so idealistisch, wie die Gruppe sich das vorstellt.“ Die Misere mit den Übungsräumen, die mangelnde Förderung musikalischer Initiativen durch Stadt und Staat, die Kosten von Veranstaltungen und



Othmar Schreckeneder,
Organisator, Manager
von Embryo

auch der Technik, nicht zuletzt aber auch die Suche und die Verbreitung von musikalischen Alternativen gegenüber dem, was so vermarktet ist, hat die Embryos dazu bewogen, eine Musiker-Initiative München e. V. (MIM) mitzubegründen und aktiv zu fördern, auch finanziell.

Sie will so was aufziehen wie die Fabrik in Hamburg und sucht im Augenblick nach geeigneten Räumen.



Konkurrenz zwischen den Gruppen? „Nein, wir freuen uns wahnsinnig, wenn wir hören, es spielen welche gut. Das gibt uns Ansporn. Konkurrenz nicht, aber so was wie Wettbewerb im Sinne von zusammen weiterkommen, sich gegenseitig anregen. Vielleicht gibt es das bei einigen anderen Gruppen, das kommt eben darauf an, was man will. Wir wollten nie die Rock-Stars werden, ich auch kein Jimmi Hendrix der Bundesrepublik. Deshalb haben wir mit den Plattenkonzernen auch keine langfristigen Verträge gemacht, damit man uns in unserem Musikstil nicht festlegen konnte: Was ihr da gemacht habt, kommt gut an, macht so weiter, aber nur so. Wir haben immer nur unsere Bänder fertig gemacht und haben die dann so, wie sie waren, verkauft. Deshalb sind wir auch bei so vielen Plattenfirmen gewesen.“

„Wenn man aber eine große Anlage auf Raten kauft und auch nicht so leben will, wie wir das machen, ist man einfach auf einen langen Plattenvertrag angewiesen. Wie viele gute Musiker haben schon gesagt, ich werde lieber wieder Buchhalter, bei der Existenzunsicherheit. Und die Platten-

Christian Burchard ist der Drummer und ältester Embryo



firmen sitzen eben am längeren Hebel.“

„Deutsche Rockmusik gibt es wirklich kaum, Talente sind zwar da, aber weil sie kaum Marktchancen hat, kann sie sich nicht so entwickeln.“

„Wir haben kein festes Programm für unsere Auftritte, wo dann jeden Abend an der gleichen Stelle das gleiche Schlagzeugsolo gespielt wird. Das ist uns zu eintönig. Wir erarbeiten hier zusammen unsere Themen, die dann von jedem mit seinem Instrument frei variiert werden. Wir improvisieren viel. Unsere Anlage ist auch so flexibel, daß wir an ganz kleinen Plätzen und auch in einer Stadthalle spielen können. Wir wollen die Leute an unsere Art von Musik herführen, deshalb spielen wir ja auch so oft in Jugendzentren, um dort auch mal alternative Musik vorzustellen. Und wir freuen uns am meisten, wenn diese jungen Leute, so 14- bis 15jährige, unsere Musik verstehen und begeistert sind und auch ganz spontan und natürlich Kontakt zu uns aufnehmen und nicht unsere Musik über sich ergehen lassen, wie normalerweise in einer Diskothek.“



Diese LPs erschienen von Embryo:

Opal – April 1970

(Ohr OMM 56003)

Embryos Rache – Mai 1971

(Liberty UAS 29239)

Father, Son and Holy Ghost – April 1972 (UAS 29344)

Die beiden letzten jetzt als Doppel-LP unter dem Titel:

The Classic German Rock-Scene

(UAS 29774/75 XB)

Rock-Session – Anfang '72

(Metronom Brain 1036)

Steig aus – Dezember '71

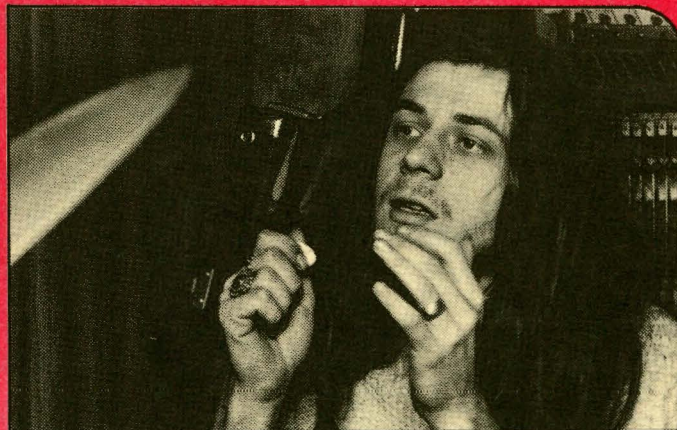
(Brain 1023)

We keep on – Dezember

1972 (BASF 2021865/1)

Surfin – jetzt neu Ende '75

(BASF BUK 1722385/3)



Roman Bunka spielt neben Gitarre auch orientalische Instrumente

Bei „Peru“ denken einige vielleicht an den Indiojungen, den eine deutsche Schnulzensängerin bedauert, weil er nicht so lebt wie unsereins. Andere denken vielleicht an die Anden, an die Inkas, an Flöten.

Eifrige Leser

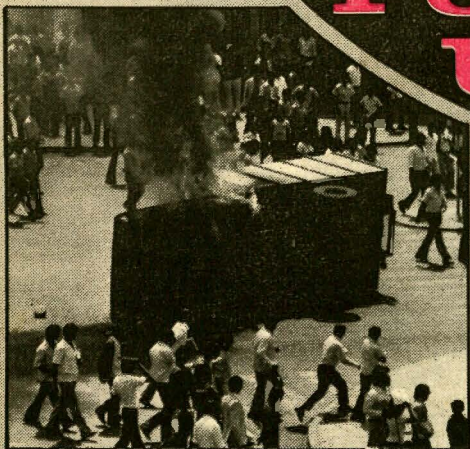
der Springerpresse verbinden mit Peru Militärdiktatur, Enteignung, Antiamerikanismus. Einige aber denken vielleicht auch an Erdöl, Nationalisie-

rung, Revolution. Ich hatte Gelegenheit, im Rahmen einer Journalistendelegation des Weltbundes der Demokratischen Jugend (WBDJ) dieses Land kennenzulernen.

Von Michael Freund



Revolution in Poncho und Uniform



Am 5. Februar des vergangenen Jahres versuchte die Reaktion einen Putsch. Auf den Straßen gab es Schießereien und brennende Autos. Die Konterrevolution wurde niedergeschlagen. Aber sie wirkt weiter.

Wir waren sehr gespannt auf dieses Land. Als wir mit dem Flugzeug zur Landung ansetzten, bot sich uns ein beeindruckendes Bild: Ein schmaler brauner Küstenstreifen, Wüste, lediglich unterbrochen durch etwas Grün an den Mündungen der wenigen Flüsse, die aus den Anden kommend ganzjährig Wasser führen. Dann fiel unser Blick auf die mächtvollen Gipfel der Anden, jenes tropische Hochgebirge, das einstmals Heimat der Inkas war und in deren Hochtälern sich noch heute die Ruinen der ehemaligen Städte dieses hochkultivierten Reiches befinden. Beim Gang durch die Straßen der Hauptstadt vermissen wir ein gewohntes Bild: Kein ESSO, SHELL, ARAL – statt dessen prangt allerorten das ovale Firmenzeichen

PETROPERU. Die ausländischen Banken und Versicherungspaläste fehlen. In der Banca americana hat die CNA, die staatliche Bauernföderation, ihre Büros eingerichtet. In den eher an einen Patrizialpalast erinnernden Gebäude von EL COMMERCIO, einer ehemals in Fami-

Gestern Guerillero – heute Direktor

lienbesitz befindlichen Tageszeitung, sitzt Hektor Vecha, ein ehemaliger Guerillakämpfer am Direktionsstisch. Das war nicht immer so. Jahrhundertlang beherrschte die spanische Krone das Land, plünderte die nationalen Reichtümer und hielt das Land in grenzenloser Armut. Wer kennt nicht aus Büchern die Geschichten über den Raub der Inkaschätze, über die Ausbeute der Gold-, Silber- und Erzminen in den Anden? Nach der Lösung vom spanischen Mutterland und der Ausrufung der Repu-



Markt auf CAP Huando. Die Apfelsinen sind gut und billig. Aus Lima kommen die Einzelhändler, um hier einzukaufen.

blik übernahmen ausländische Monopolsellschaften, einheimische Bourgeoisie und Grundbesitzer das Erbe der Spanier. Vornehmlich amerikanische Firmen bemächtigten sich der Rohstoffe, bohrten nach Öl und taten alles, die nationale Unabhängigkeit und Entwicklung des Landes zu wirtschaftlicher Selbstständigkeit zu verhindern. Reaktionäre, faschistische und bürgerlich-demokratische Regierungen wechselten einander, wie man Hemden wechselt. Immer dem Willen der Monopole gehorchend. Erhebungen des Volkes, das mehr Rechte wollte, mehr Teilhabe am Nationalen Reichtum, wurden blutig niedergeschlagen. In den Bergen formierten sich Guerillagruppen. In der Armee entwickelte sich eine demokratische Opposition. Teile der Landarbeiter und der Arbeiterklasse erkannten ihre Situation. Im Oktober 1968 übernahmen Militärs die Macht. Im Grunde nichts Ungewöhnliches für Lateinamerika.

Was war geschehen? Die erste Maßnahme der neuen Regierung war, das Fischereiwesen, die Banken und Versicherungen, die Erdölindustrie zu nationalisieren. Der Reichtum des Landes sollte nicht mehr fremden Machtinteressen, sondern der Entwicklung und dem Fortschritt des ei-

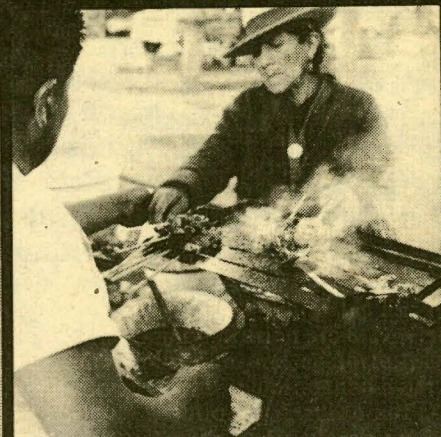
Vier Eigentumsformen

genen Landes zukommen. Die Zeitungen wurden der privaten Hand entrissen und

den Berufsgruppen oder Redakteuren übergeben. Rundfunk und Fernsehen wurden verstaatlicht. Zahlreiche Organe und Kommissionen der Revolution wurden gegründet, um die Bevölkerung zu mobilisieren und aktiv an der Umgestaltung teilhaben zu lassen. Die Parteien, jahrzehntelang tief in der Illegalität, durften ihre Arbeit wieder aufnehmen. Mit Jubel wurden die Maßnahmen der Regierung begrüßt. VELASCU-REVOLUCION wurde zum Symbol der Freiheit und des antiimperialistischen Kampfes. Verständlich, daß das internationale Kapital, die reaktionären Regierungen der umliegenden Länder die peruanische Entwicklung fürchten wie der Teufel das Weihwasser; ist Peru doch neben Kuba ein Beispiel für die fortschrittlichen Kräfte ihrer Länder.

Das sagten mir in vielen Gesprächen junge Arbeiter, Soldaten und Studenten. Jorge Carlos von Iquitos ist Arbeiter auf den Erdölfeldern und zur Zeit bei der Armee. Seine Meinung: „Das ist doch kein Wunder, daß die uns fertigmachen wollen! Die blockieren Warenlieferungen in unser Land und schrecken vor keinem kriminellen Anschlag zurück. So war das auch im Februar, als der amerikanische Geheimdienst CIA mit gekauften Banditen und entmachteten Kapitalisten seinen Putsch versuchte. Aber denen haben wir buchstäblich die Faust an den Kopf geschmettert.“

Doch Schwierigkeiten gibt es nach wie vor. Als ich mit Kamera und Notizblock zwischen den Wellblechhütten am heißen und staubigen Stadtrand von Lima entlangwandere, bin ich unmittelbar konfrontiert mit einem der großen Probleme. Hütten und Kistenverschlüge vermehren sich hier wie die Kaninchen. Täglich kommen Hunderte aus den Anden, weil sie glauben, Lima sei ein goldener Berg. Das einzige, was sie besitzen: ein Hemd, vielleicht einen Poncho und wenn es hoch kommt einen Handkarren. Ich spreche einen Jugendlichen an, der gerade mit dem Hammer ein Stück Blech an seiner Hütte bearbeitet: „Das Leben ist hart in den Bergen. Wir haben nicht genug zu essen und denken, vielleicht gibt es in Lima Arbeit.“



Überall auf den Straßen gibt es Leckerereien der peruanischen Küche.

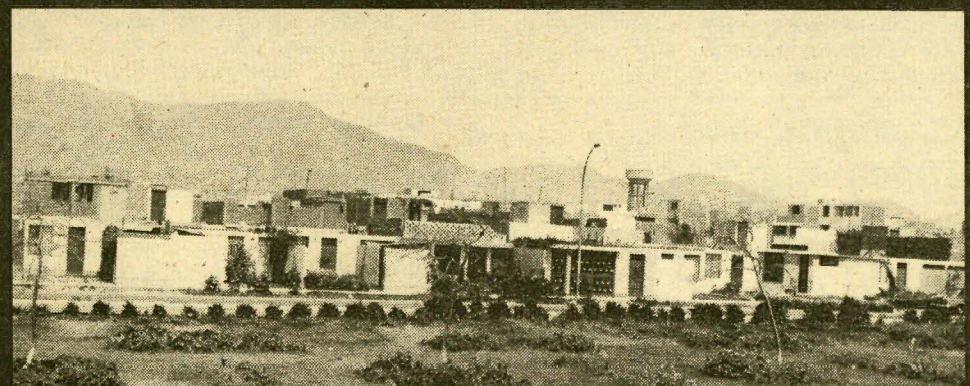
Was tun mit diesen Menschen, die mit der Hoffnung in die Stadt kamen, Arbeit zu finden? Brigaden der Revolutionären Jugend Perus, der gerade im Aufbau befindlichen staatlichen Jugendorganisation, Mitglieder der Juventud comunista, der kommunistischen Jugendorganisation, und Mitarbeiter von SINAMOS organisieren Meetings mit der Bevölkerung, erörtern die Probleme, helfen beim Bau von Wohnsiedlungen, die in den Besitz der Bewohner übergehen, und regen sie zu Heimarbeit und sonstigen Tätigkeiten an. Selbstgefertigte Korbgeflechte, Stickerien und Kunstgegenstände werden hergestellt und in den Straßen Limas, die einem riesigen Markt gleichen, verkauft. Angel de las Casas, der Vorsitzende der Nationalen Kommission für gesellschaftliches Eigentum, empfing uns in seinem Büro, einer alten Villa im Englischen Stil am Stadtrand von Lima: „Der überwiegende Teil des Eigentums ist gesellschaftliches Eigentum in verschiedenen Formen: Staatseigentum (direkt der Regierung unterstellt), cooperatives (genossenschaftliches Eigentum) oder Sozialeigentum in der Form, daß der Werktätige Anteile des verstaatlichten Betriebes erwerben kann.“

Ein nicht unbeträchtlicher Teil jedoch ist noch immer in den Händen privater Unternehmer. Es wird aber versucht, entsprechend unseren Gesetzen das jeweilige Unternehmen schrittweise zu enteignen.“

Entscheidende Triebkraft und Garant für die revolutionäre Entwicklung ist die PCP, die peruanische Kommunistische Partei, die beharrlich den Kampf um die Öffnung des Landes zum Sozialismus

Für eine Nationale Front

führt: Hiliciano Santillan, ein junger Kommunist, machte uns die dringendsten Aufgaben deutlich: „Es geht darum, die Errungenschaften und Grundlagen der Revolution zu sichern. Entscheidend ist die Einheit der Arbeiterklasse, der gemeinsame Kampf aller Demokraten und Kräfte, die die Revolution unterstützen. Die Kirche ist in diesem Kampf ein bedeutender Bündnispartner. Notwendig ist die Schaffung einer breiten Nationalen Front zur Verteidigung der Revolution auf Grundlage der vorhandenen Volksorgane. So werden wir die Reaktion besiegen.“



Mitten in der Wüste blühende Felder und saftige Orangen an den Bäumen.

Durch ein kompliziertes Bewässerungssystem und den Einsatz aller Kräfte konnten die Mitglieder von CAP Huando ihre Cooperative zur erfolgreichsten des Landes machen.

ungssystem und den Einsatz aller Kräfte konnten die Mitglieder von CAP Huando ihre Cooperative zur erfolgreichsten des Landes machen.

In Bonn basteln sie an einem Gesetz, das konsequenten Demokraten, insbesondere Kommunisten, den Zugang zum öffentlichen Dienst versperren soll. Entrüstet wehren sich die Herren dagegen, daß die entsprechende Praxis als Berufsverbote bezeichnet wird. Doch wie anders soll man es nennen, wenn Hunderttausende junger Menschen, An-

wärter des öffentlichen Dienstes, aber auch Beamte auf ihre Gesinnung hin von Geheimdienstorganisationen und Bürokraten überprüft werden, wenn von ihrer Gesinnung abhängig gemacht wird, ob sie den von ihnen gewählten Beruf ergreifen dürfen oder nicht.

Pech dieser Gesinnungsschnüffler und Berufsverbote ist folgendes: demokratische, kommunistische Lehrer sind zumeist die qualifiziertesten.

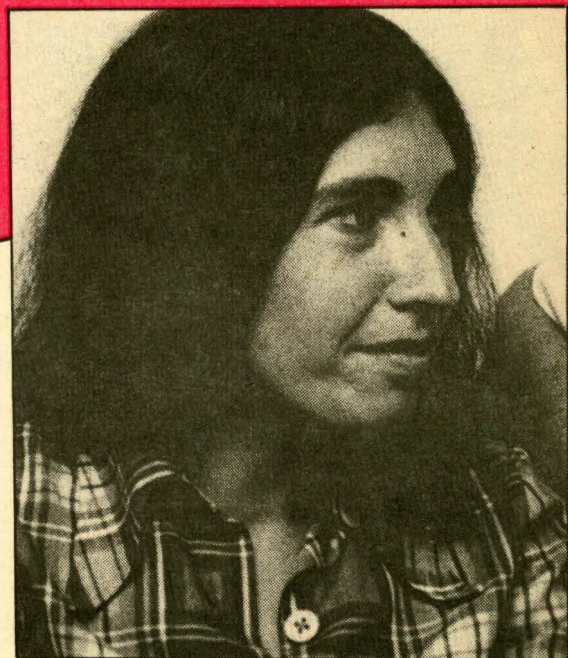
Berufsverbote: Heute gegen Lehrer, morgen gegen Lokführer – und dann...!?

Wettlauf mit Spanien

Von Herbert Lederer

„Unabkömmlich in der Schule“ – so hieß es für Silvia Gingold noch im August 1973. „Aus dem Schuldienst entlassen“ – so hieß es im August 1975. Begründung: Mitgliedschaft in der DKP. Silvia Gingolds Vater erhielt für seine Verdienste im antifaschisti-

schen Widerstand den Verdienstorden der Republik Frankreich. Seiner Klage auf Einbürgerung wurde vom Gericht nach breiten öffentlichen Protesten stattgegeben. Das Gericht stellte damals fest, daß auch Silvia Gingold die Gewähr dafür biete, sich für die freiheitlich-demokratische Grundordnung einzusetzen. Heute erhält sie Berufsverbot.



Im Unterschied zu anderen Tränentassen gerade unter Lehrern, die ihren Beruf als bloßen Broterwerb sehen, hängen sich kommunistische Lehrer mit aller Kraft an ihren Beruf. Weil sie das Volk lieben, wollen sie dazu beitragen, die Situation der Kinder und Eltern zu verbessern. Das gerade ärgert die Herrschenden.

Die Berufsverbote richten sich daher – und das haben viele erkannt – in Wirklichkeit gegen das Volk, die Arbeiter, gegen die Kinder, gegen die Eltern. Durch das Berufsverbot wird den Anwärtern für den öffentlichen Dienst die erstrebte Existenz vernichtet. Sie und ihre Familien werden brotlos gemacht. Man will ihnen die Gesinnung durch Geldentzug nehmen.

Existenz vernichtet

Die Berufsverbote zerstören Träume und Ziele dieser fleißigen jungen Men-

schen. Sie wollen die psychische und existentielle Vernichtung dieser Demokraten. Die Todesstrafe für kommunistische Gesinnung ist ja zur Zeit verboten. Dabei wird in letzter Zeit immer weniger halt gemacht vor bestimmten Berufen. Ein allseits beliebter Lokführer soll in Bayern gefeuert werden.

Rudis Lok muß weiterdampfen

Warum, dafür hat CDU-Dregger die Erklärung: „Die DKP befindet sich im zügigen Aufbau. Sie hat zur Zeit mehr als 40 000 Mitglieder, davon sind mindestens 34 000 aktive DGB-Gewerkschafter.“ Wir sehen: Gegner dieser Herren sind also auch und gerade die Gewerkschaften, die getroffen werden sollen.

Deshalb ist es kein Wunder, daß in letzter Zeit immer mehr Nichtkommunisten vom

Berufsverbot betroffen werden. Fünf Junglehrer in Franken, alle Mitglieder der ESPEDE, hat's gerade erwischt. In Bayern darf eine sozialdemokratische Assessorin nicht Richter werden.

Eine besonders widerliche Variante wird in letzter Zeit verstärkt ausprobiert, nicht zuletzt in SPD/FDP-regierten Ländern. Herausgesucht werden vor allem die Kinder der Widerstandskämpfer gegen Hitler, der jüdisch-kommunistischen Emigration. Söhne und Töchter von Vätern und Müttern, die im französischen Widerstandskampf weiter für Menschenrechte und Demokratie in ihrer Heimat gestritten haben. Menschen, denen wir heute alles verdanken, den Demokraten der ersten Stunde. Kein Wunder, daß der Verfassungsschutz, in dem besonders viele alte Nazis Unterschlupf gefunden haben, sich gerade dieser Kinder annimmt. Es ist die späte Rache der „alten Kameraden“ daran, daß ihre antikommunistischen

Welteroberungsträume nicht aufgegangen sind, eine Rache, durchgeführt aller-

Späte Rache

dings oft von jungen Bürokraten aller „staatstragenden“ Parteien.

So richtet sich vorwiegend gegen die Kinder von Arbeiterfunktionären das Berufsverbot. Die Fälle von Sippenhaft häufen sich, Fälle, in denen die Gesinnung der Eltern oder Ehegatten Ursache für die Einleitung eines Berufsverbotsverfahrens ist.

Es ist daher kein Wunder, daß die Empörung vor allem in den Ländern wächst, die bereits einmal Opfer einer solchen Politik geworden sind, nämlich in den skandinavischen Ländern, Luxemburg, Holland und Frankreich. Die Bewegung in diesen Ländern ist eine wichtige Säule des demokratischen Widerstands gegen die Berufsverbote. Doch gerade daran zeigt sich, wie die Berufsverbote für deren Erfinder immer mehr zum Bumerang werden: Noch herrscht in unserem Land ein Bild von Kommunisten vor, wie es der alte deutsche Nazismus und die BILD-Zeitung geprägt haben. In den Kampagnen gegen die Berufsverbote lernen Hunderttausende von Menschen die Opfer der Berufsverbote, z. B. die Lehrer ihrer Kinder kennen. Sie lernen aufopferungsvolle, ihrem Beruf und der Demokratie ergebene Menschen kennen. Dies bisher geleistet zu haben, ist ein großes Verdienst der Berufsverbotsopfer, die sich nicht haben unterkriegen lassen und offensiv ihre Sache und die ihrer Bewegung vertreten. Der Traum der Herrschenden vom Duckmäuserstaat wird nicht aufgehen. Ihre Feigheit, die sich hinter solch brutalen Aktionen wie den Berufsverboten verbirgt, ist nicht vergleichbar der Haltung junger Demokraten.

Auch wenn CSU/CDU-Politiker angetreten sind, den Wettlauf mit dem faschistischen Spanien im Kampf gegen die demokratischen Menschenrechte zu gewinnen, auch wenn SPD/FDP-Politiker sich diesem Streben verpflichtet fühlen, besteht kein Anlaß zur Resignation.

Initiativen gegen die Berufsverbote, vor Ort und überregional, haben ein großartiges Bündnis zustande gebracht. Von ehemaligen Bundesverfassungsrichtern, die die Berufsverbote zu einer Schande erklären, bis zu Schauspielern des Frankfurter Theaters, die unentgeltlich für die Opfer des Berufsverbots auftreten.

Im Bündnis wird nicht nach dem Katechismus oder Parteibuch gefragt, weder dem des Berufsverbotsopfers, für den konkret Solidarität entwickelt wird, noch dem des Bündnispartners, der Seite an Seite steht. Die Berufsverbotspraxis wird

Berufsverbote werden fallen

fallen. Das ist kein Glaubensbekenntnis oder frommer Wunsch. Denn die Berufsverbotspraxis paßt nicht in unsere Zeit. Die paar Händevoll Großkapitalisten und Reiche, die ihre Leute in Bonn die Berufsverbote haben austüffeln lassen und nunmehr praktizieren, haben in über einem Drittel der Welt, dem sozialistischen,



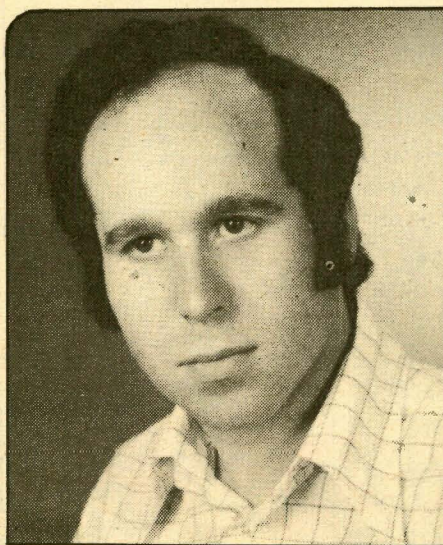
Verfolgte des Nazi-regimes und ehemalige Inhaftierte von Zuchthäusern und KZs demonstrieren gegen die verfassungsfeindlichen Berufsverbote.

nichts mehr zu sagen, nichts mehr zu befehlen – und das für alle Zeit.

Die Völker jagten die Verursacher der Verbrechen davon und begannen mit dem schweren Weg, eine humanere Gesellschaftsordnung aufzubauen. Auch Berufsverbote können diesen überall auf der Welt vor sich gehenden Prozeß nicht aufhalten, das haben schon Klügere als die uns Beherrschenden einsehen müssen. So werden die Berufsverbote eine merkwürdige Folge haben: Sie werden die Einsicht in das Ungerechte, Unmoralische, Verkommene, Antidemokratische dieser kapitalistischen Gesellschaftsordnung und ihrer politischen Vertreter verbreiten helfen. Bei aller persönlichen Tragik, die mit

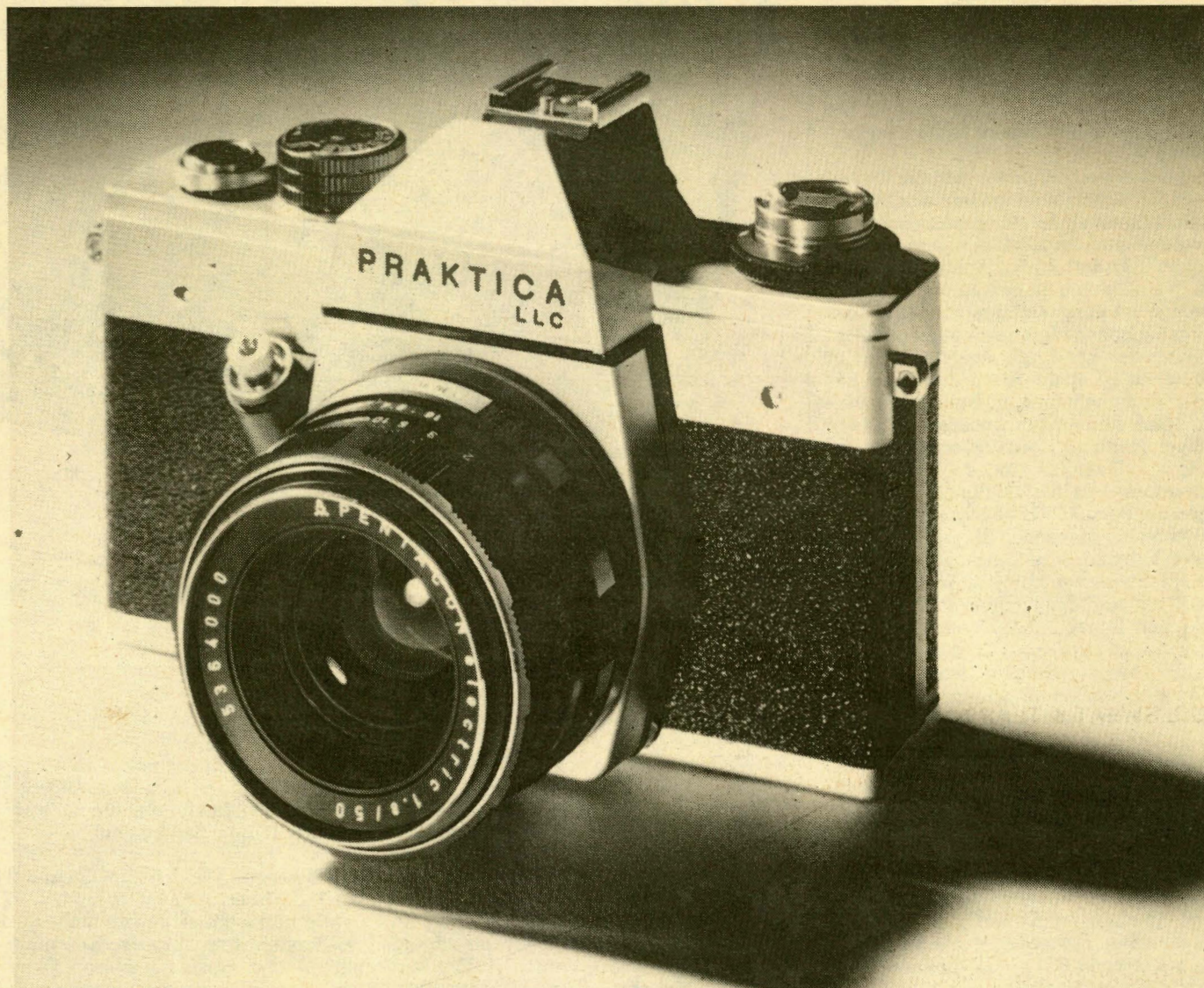
den Berufsverboten verbunden ist, werden die Berufsverbotsopfer von heute morgen schon die demokratischen, moralischen Leitbilder von Generationen sein so wie für viele von uns die Kämpfer gegen den Hitler-Faschismus.

Die Bewegung gegen die Berufsverbote wird darüber hinaus über alles Trennende hinweg das Verbindende von Sozialdemokraten, Christen, Kommunisten, partei- und konfessionslosen Demokraten aller Volksschichten ergeben und im erfolgreichen Kampf gegen die Berufsverbote, eine alte Wahrheit der Arbeiterbewegung bestätigen helfen: „Gemeinsam sind wir stärker!“



1933: „Kommen Sie mit, Sie sind verhaftet.“ Der Reichsbahnbeamte Valentin Röder wird von der Gestapo verhaftet. Weil er Kommunist ist und nicht die Gewähr bietet, als Beamter „jederzeit rückhaltlos für den nationalen Staat“ einzutreten. 1975: Der Lokführer Rudl Rödgers, Sohn Valentin Röders, wird zu einer „Anhörung“ durch die Bundesbahndirektion vorgeladen. Weil er Kommunist ist und nicht die Gewähr dafür bietet, als Beamter „jederzeit für die freiheitlich-demokratische Grundordnung“ einzutreten. Rudl Rödgers Lok soll nicht mehr dampfen, er soll rausgeschmissen werden, weil er aktiver Gewerkschafter und Mitglied der DKP ist.

PRAKTICA LLC

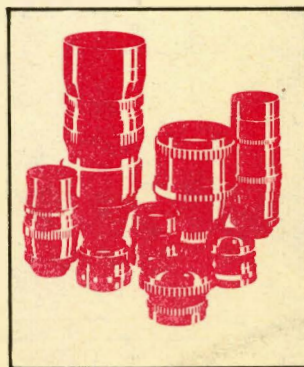


TTL-Messung mit Offen- oder Arbeitsblende

Strahlendhelles Sucherbild auch beim Lichtmessen. Fortschrittlich gelöst, da durch elektrische Wertübertragung die Blende offen bleibt. Durch einfaches Umschalten, aber auch Messen mit Arbeitsblende. Die volle Palette hunderter Objektive mit internationalem PRAKTICA-Gewinde setzt der individuellen Objektivwahl keine Grenzen. Besonderes Plus das Standardobjektiv PENTACON electric 1,8 50. Der extrem lange Auszug erlaubt Einstellung auf 0,33 m und dadurch Nahaufnahmen ohne Zubehör. Für größere Abbildungsmaßstäbe auszugsverlängernde Ergänzungsgeräte, die dennoch das Lichtmessen bei hellem Sucherbild sichern, da auch hier elektrische Blendenwert-



Extrem langer Objektivauszug



übertragung. Ein neuartiger klimafester Lamellenschlitzverschluss garantiert höchste Genauigkeit der Belichtungszeiten von 1 s bis $\frac{1}{1000}$ s und bildet die kürzeste Synchronzeit für E-Blitze von $\frac{1}{125}$ s. Schnelles, sicheres Filmeinlegen durch PENTACON-Filmeinlegeautomatik.

Spiegelreflexpräzision aus Dresden



Kombinat VEB PENTACON DRESDEN
DEUTSCHE DEMOKRATISCHE REPUBLIK

★ SCHALLPLATTEN ★ SONGS ★

Was soll's denn sein im Januar? PROCOL HARUM; BLOOD, SWEAT & TEARS; Süverkrüp oder Degenhardt? Hier einige Konzerttermine zum Aussuchen:

Gary Brooker
Alan Cartwright
Chris Copping
Mick Graham
B. J. Wilson
Keith Reid

PROCOL HARUM

- | | |
|-------------------|------------------|
| 14. 1. Hamburg | Musikhalle |
| 15. 1. Frankfurt | Jahrhunderthalle |
| 16. 1. Düsseldorf | Philiphshalle |
| 18. 1. Mannheim | Mozartsaal |
| 19. 1. München | Deutsches Museum |

BLOOD, SWEAT & TEARS

- | | |
|-------------------|------------------|
| 19. 1. Frankfurt | Jahrhunderthalle |
| 20. 1. Berlin | Philharmonie |
| 21. 1. Hamburg | Congress Centrum |
| 22. 1. Düsseldorf | Philiphshalle |
| 23. 1. Mannheim | Multi-Halle |
| 24. 1. Karlsruhe | Stadthalle |
| 25. 1. Wien | WIG-Halle |
| 26. 1. München | Deutsches Museum |

Dieter Süverkrüp

- | | | |
|--------------------|-------------------------------|-----------|
| 14. 1. Westberlin | Quartier Latin | 20.00 Uhr |
| 15. 1. Westberlin | Quartier Latin | 20.00 Uhr |
| 16. 1. Düsseldorf | Schumann-Saal | 20.00 Uhr |
| 18. 1. Wuppertal | Börse | 20.00 Uhr |
| 19. 1. Aachen | Malteser-Keller | 20.00 Uhr |
| 20. 1. Landau | Ev. Kirche | 20.00 Uhr |
| 21. 1. Saarbrücken | Kongreßhalle | 20.00 Uhr |
| 22. 1. Freiburg | Audimax | 20.30 Uhr |
| 23. 1. Nürnberg | Ebermeiersaal | 19.30 Uhr |
| 26. 1. München | Theater in der Briennerstraße | 20.00 Uhr |

F. J. Degenhardt

- | | |
|-------------------|---------------------------|
| 14. 1. Münster | Hörsaal 1 der Universität |
| 15. 1. Oldenburg | Aula der Universität |
| 16. 1. Bremen | Stadthalle |
| 17. 1. Kiel | Audimax |
| 19. 1. Bielefeld | Audimax |
| 21. 1. Göttingen | Stadthalle |
| 22. 1. Bochum | Universität |
| 23. 1. Siegen | Bühnen der Stadt Siegen |
| 25. 1. Mannheim | Rosengarten |
| 26. 1. Bonn | Mensa der Universität |
| 27. 1. Heidelberg | Stadthalle |
| 28. 1. Esslingen | Stadthalle |
| 29. 1. Frankfurt | Bürgerhaus Nordweststadt |
| 30. 1. Karlsruhe | Stadthalle |

Anfangszeiten jeweils 20.00 Uhr

Kuba – Land der XI. Weltfestspiele. Was weiß man hier schon von der roten Insel in der Karibischen See, direkt vor der Nase des US-Imperialismus? Ein sehr informatives Taschenbuch über das Leben einer kubanischen Arbeiterfamilie ist jetzt bei rororo erschienen. Der Autor, ein brasilianischer Oppositionspolitiker, hat mehrere Monate mit einer kubanischen Familie zusammen gelebt und läßt in dem Buch die Familie selbst zu Wort kommen. In seiner Einleitung schreibt er: „Ich bin überzeugt, daß man die tatsächliche Größe des kubanischen Wunders nur mit den Augen der ‚Unterentwickel-

ten‘, insbesondere der Lateinamerikaner, wahrnehmen kann. Nur wer aus unseren hungernen, zerkümmerten, unwissenden und kranken Ländern kommt, ist fähig, die Bedeutung eines Landes zu erfassen, in dem jeder seinen Hunger stillt, Kleidung und Schuhwerk für alle da ist, wo jedes Kind zur Schule geht und niemand mangels Ärzten und Arzneimitteln stirbt.“

Marcio M. Alves, „Erster beim Sterben, letzter beim Essen“, Kuba – eine Arbeiterfamilie erzählt, rororo-Taschenbuch 1878, 5,80 DM

JUNGE PRESSE HESSEN
1976



Jph - Kalender
cartoons

Für alle, die noch einen passenden Kalender für 1976 suchen: Die Junge Presse Hessen hat einen für ein fröhliches 1976 herausgegeben, Preis 5 DM, zu bestellen bei Barbara Senser, 645 Hanau, Vorstadt 13. Beeilt euch mit dem Bestellen, damit ihr das Jahr pünktlich anfangen könnt!

Radiothek hören lohnt sich. Besonders in der Woche vom 19. 1. bis 25. 1. – dann läuft eine Senderelhe zu den Gewerkschaften. Als Höhepunkt führt die Radiothek zusammen mit dem jungen forum Recklinghausen und dem Museum Bochum eine öffentliche Veranstaltung durch zum Thema: „Alle reden von der Gewerkschaft – wir machen sie.“

Junge Gewerkschafter sind gefragt – Ihre Erfahrungen und

Ihre Meinung zu der Senderelhe. Dazu Ausstellung im Museum Bochum zur Arbeitswelt, Filme werden gezeigt, und es kommen das Dortmunder Lehrlingstheater, die Rockgruppe „Was tun?“, die „Gymnicher“ und „Peter, Paul und Barmbeck“ und Ekkes Frank. Termin vormerken! 24. 1. im Museum Bochum. Am 25. 1. werden in der Radiothek Ausschnitte von der Veranstaltung gesendet. Also, nichts wie hingehend. Also, nichts wie hingehend. Eure Meinungen sind gefragt!

ELAN-BÖRSE



Eine Solidaritäts-Postkarte „Hände weg von Portugal“ hat der Werkkreis Grafik der Arbeitswelt in Dortmund herausgegeben. Die Postkarte kostet 50 Pfennig, zehn Stück bekommt ihr für 3,50 DM plus 0,80 DM für Porto und Verpackung. Bestellen bei Hartmut Schröter, 46 Dortmund 1, Rheinische Straße 29. Vorauszahlung auf Postscheckkonto Dortmund Nr. 338 63-463, Hartmut-Schröter-Sonderkonto.

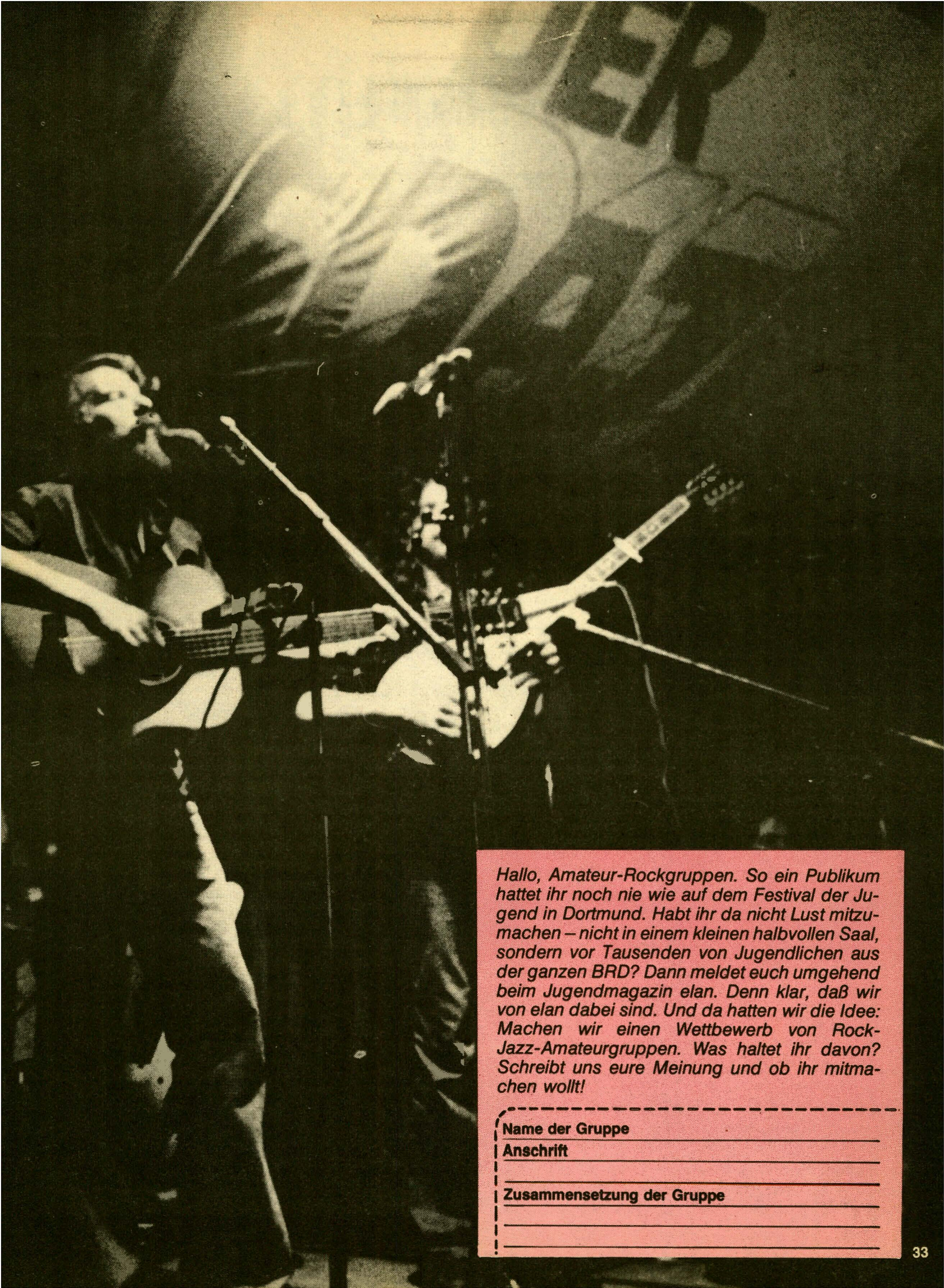
24. April 1976 -
in Dortmund -
rund um die
Westfalenhalle



Festival der Jugend

Am 24. April wird Dortmund Kopf stehen! Denn dann steigt das große Festival der Jugend, zu dem die SDAJ und der MSB Spartakus aufrufen. Alles, was Beine hat, strömt herbei, denn so was hat die Westfalenhalle noch nicht gesehen. High life in verschiedenen Hallen, auf Plätzen, draußen auf dem Rasen. Für jeden was dabei: Rock, Beat, Jazz, Folklore, Chansons, politische Lieder. Und dann ab auf den Parcours „Rund um die Westfalenhalle“. Hier kannst du dich als Rallyefahrer auf einem heißen Ofen bewähren. Im Stadion nebenan regiert König Fußball: es geht um den elan-Pokal. Oder gehst du lieber aufs Eis tanzen im Eisstadion? Dann hereinspaziert: Ehemalige Weltmeister und Olympiateilnehmer aus der UdSSR und der DDR sind mit von der Partie. Und wenn dir von dem allen der Magen knurrt: Alles da – aus der Pfanne oder vom Grill oder aus der Gulaschkanone.

daran: alles gibts zu Lehrlingspreisen. Maßgeschneidert für dünne Brieftaschen. Aber nicht nur für Magen und Muskeln und Ohren ist gesorgt. In Diskussionsrunden könnt ihr euch informieren. Ihr wollt wissen, wie es in Vietnam aussieht, wie das Land wieder aufgebaut wird? Unsere vietnamesischen Gäste werden euch jede Menge erzählen. In zwei Jahren trifft sich die Jugend aus aller Welt in Kuba zum XI. Festival. In Dortmund könnt ihr erfahren, wie sich unsere kubanischen Freunde auf dieses Ereignis vorbereiten. Gladys Marin, Vorsitzende des kommunistischen Jugendverbandes aus Chile wird berichten vom antifaschistischen Kampf ihres Volkes und der internationalen Solidarität. Überhaupt – Solidarität wird großgeschrieben. Mit Portugal, Chile, Südafrika, Spanien, Angola. Gäste kommen aus allen Erdteilen. Und ihr? Da kann es doch kein Zögern mehr geben. Kommt zur Superschaffe nach Dortmund!



Hallo, Amateur-Rockgruppen. So ein Publikum hattet ihr noch nie wie auf dem Festival der Jugend in Dortmund. Habt ihr da nicht Lust mitzumachen – nicht in einem kleinen halbvollen Saal, sondern vor Tausenden von Jugendlichen aus der ganzen BRD? Dann meldet euch umgehend beim Jugendmagazin elan. Denn klar, daß wir von elan dabei sind. Und da hatten wir die Idee: Machen wir einen Wettbewerb von Rock-Jazz-Amateurgruppen. Was haltet ihr davon? Schreibt uns eure Meinung und ob ihr mitmachen wollt!

Name der Gruppe

Anschrift

Zusammensetzung der Gruppe

Pille

Ich habe eine Anmerkung zum Artikel „Mädchen mit 16“ in elan Dezember:

Der Artikel gefällt mir insgesamt sehr gut, nur die Aussagen der Ärztin aus Dortmund hätten Ihr sorgfältiger überprüfen müssen. Sie sagt auf Seite 5: „In jedem Jahr soll die Pille für etwa 3 Monate abgesetzt werden.“ (Durch Temperaturmessung soll dann festgestellt werden, ob noch ein Eisprung stattfindet.)

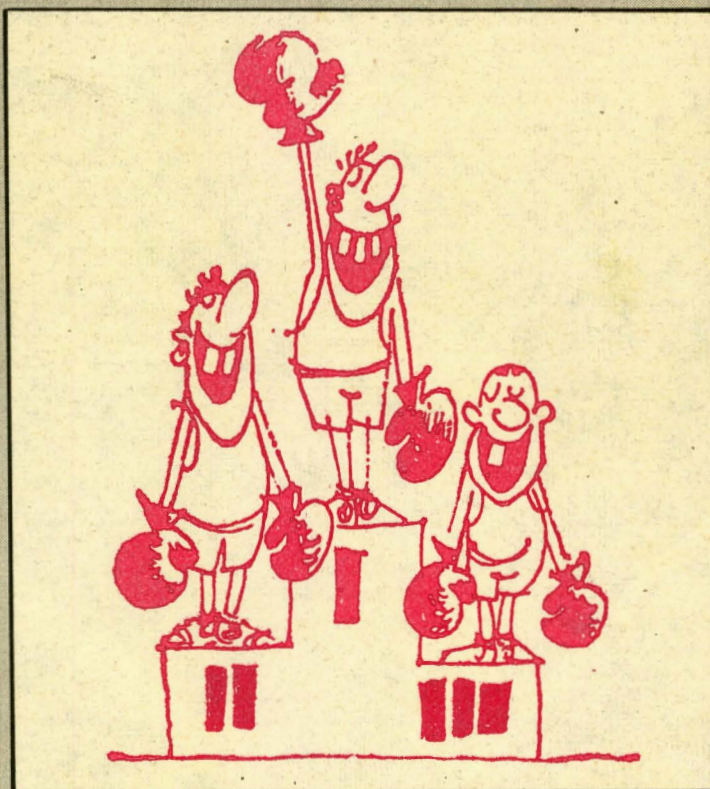
Diese Auffassung vertreten die bundesdeutschen Ärzte leider allein auf weiter Flur! Immer wieder fahren Frauen und Mädchen aus der BRD zur Schwangerschaftsunterbrechung nach Holland, weil sie dem Rat der Ärzte gefolgt sind, die Pille ausgesetzt haben und – schwanger geworden sind. Die holländischen Ärzte raufen sich darüber die Haare! Sie sagen: „Die deutschen Frauenärzte sind in der Beziehung dem Stand der Forschung hoffnungslos hinterher. Es gibt heutzutage nur noch zwei Gründe, die Pille aus- bzw. abzusetzen: Wenn man ein Kind kriegen will und wenn man in die Wechseljahre kommt. Die Pille ist nämlich so weit entwickelt und die Hormone so genau dosiert, daß die Notwendigkeit für ein Zwischendurch-Aussetzen nicht besteht.“

Mein Rat an jedes Mädchen: Wenn der Arzt sagt, Du sollst die Pilleneinnahme mal unterbrechen, um zu sehen, ob Du noch Kinder kriegen kannst, befolge diese (aber auch nur diese!) Anweisung nicht! Du könntest den Beweis gar zu schnell haben – wenn Du nämlich schwanger geworden bist.
Silke Brockmann, Bochum

Niveau

Das Titelbild der Oktober-elan wurde in einer Leserzuschrift gelobt. Ich fands auch gut. Dafür habt Ihr aber jegliches Niveau vermissen lassen. Denn:

1. Das Motiv (Mädchen auf Motorrad) ist an sich schon niveaulos und abgegriffen.
2. Das Motiv wurde bei andern schon mal zu Politik vergewaltigt (CDU-Wahlkampfplakette), nur mit einer anderen Motorradmarke und einer ande-



ren Hemd-Aufschrift.

3. Erst schreiben „Mit Voll-dampf gegen die Bosse“ und kurz darunter mit Honda-Schleicherwerbung für deren Profit sorgen halte ich für hirnverbrannt (wenns MZ wäre, da wird wenigstens im Heft geschrieben wie, wo und von wem die gemacht werden). Das Sacharow-„Interview“ hätten Ihr auch besser machen können. Statt die Quellenhinweise in Sätze zu fassen und damit den Eindruck eines tatsächlichen Interviews zu erwecken, hätten Ihr sie genauer fassen und die Sacharow-Zitate ausführlicher wiedergeben sollen.

**Peter Herholtz,
Bad Vilbel**

3 x Beethoven

Nachdem ich den achten elan-Abonntenen geworben habe, habe ich von Euch die dritte Schallplatte als Prämie bekommen. Vielen Dank.

Aber muß es eigentlich sein, daß Ihr mir dreimal die gleiche Platte schickt? Ich kann wirklich nichts mit drei 9ten Sinfonien von Beethoven und drei Appellen der Angela Davis an die Jugend der Welt anfangen. Es wäre besser, wenn Ihr den Abo-Werbern Gutscheine zur

freien Wahl von Platten und Büchern zukommen ließe.

**Martin Heckel,
Bayreuth**

Polit-Poster

In der Dezember-Ausgabe von elan steht im Inhaltsverzeichnis „Chile: elan-Polit-Poster und ...“. Leider fand ich zum zweiten Male kein Poster in der elan. Gerade auf dieses Poster freue ich mich immer. Das würde wahrscheinlich nicht passieren, wenn Ihr die elan in einem Umschlag schicken würdet, wenn ein Poster dabei liegt. Ich würde Euch sehr für ein Poster danken. Im übrigen begrüße ich besonders die neuen Kinokritiken in elan. Buchkritiken wären außerdem sehr zu begrüßen. Jedenfalls seid Ihr im großen und ganzen Klasse.

**Barbara Loy,
Neunkirchen/Saar**

Anm. d. Red.: Das elan-Polit-Poster war keine Beilage, sondern die Seite 44 der Dezember-Ausgabe. elan in Umschlägen zu verschicken ist leider nicht drin, da das viel zu teuer würde.

Mut

Vor einiger Zeit habe ich eine große Dummheit begangen,

und ich wurde dafür bestraft. Die vom Gericht ausgesprochene Strafe wird von mir gegenwärtig in der Vollzugsanstalt in Heilbronn verbüßt.

Ein Bekannter von mir machte mich dann auf die Zeitschrift „elan“ aufmerksam und so ist mir dann auch ein Exemplar der Zeitschrift „elan“ in die Hände gefallen.

Ich muß ganz ehrlich gestehen, daß ich überrascht war, eine solch gute und informative, aber auch vielseitige Zeitschrift gefunden zu haben. „elan“ hat meine Erwartungen, die ich in eine solche Zeitschrift setze, erfüllt, ja sogar weitgehend übertroffen! Ganz besonders hat es mich überrascht, mit welchem Mut ihr das Problem der „Resozialisierung von Strafgefangenen“ aufgreift. Es wird wirklich sehr viel gesprochen von „Resozialisierung“, aber wie gesagt: Nur gesprochen...

**Karl-Heinz Lotze,
Heilbronn**

PS: Mein Wunsch ist es, einen Briefpartner zu finden, der mir durch einen guten Briefwechsel wieder den erforderlichen Lebensmut verschafft und mein Selbstvertrauen stärkt.

Schiffbauer

Grund meines Schreibens ist, daß ich Euch mitteilen möchte, daß ich mit der Form der Talk-Show mit H.-J. Rosenbauer aus elan Nr. 11/75 einverstanden bin.

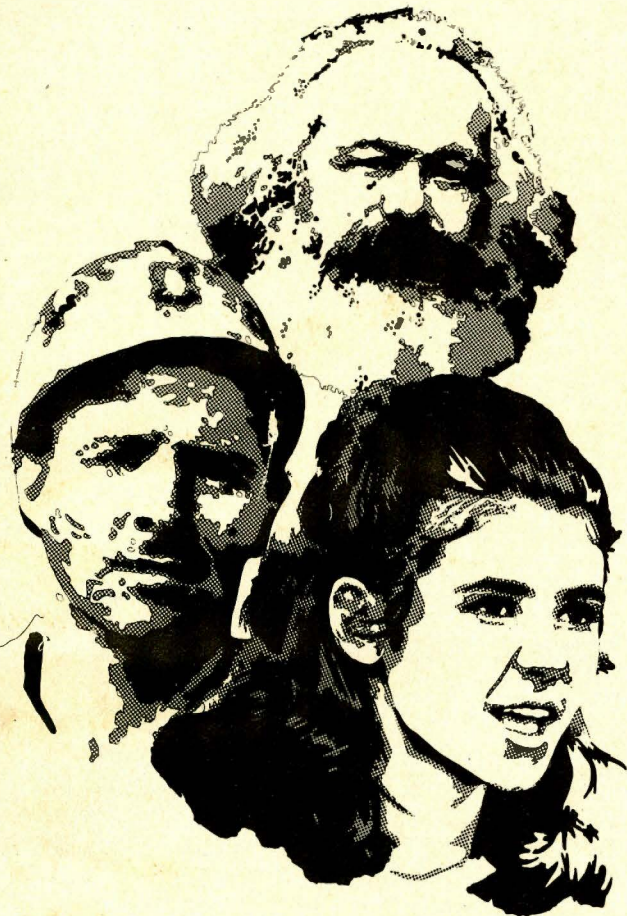
Nur, bitte informiert doch darüber, daß die Demo am 8. November in Dortmund nicht nur von der Gewerkschaftsjugend, sondern vom DGB organisiert war.

Vorletzteres hat er nämlich in Frage 12 behauptet. Vielleicht ist aber diese Information auch schon bis zu ihm durchgedrungen.

Nun zur Redaktion: Wenn Ihr Euch nicht den gesammelten Zorn aller auf Werften beschäftigten klassenbewußten Arbeiter zuziehen wollt, und das mit Recht, dann berichtigt schleunigst in der nächsten elan den Begriff: Schiffsbauer. Merke: Es gibt ebensowenig Schiffsbauer, wie man Bratskartoffeln essen tut. Ich hoffe, daß Ihr meinen dringenden Tip richtig versteht.

Broder Schütt, Wedel

lesen • wissen • handeln



Marx/Engels

Ausgewählte Werke in sechs Bänden

Verlag Marxistische Blätter, Frankfurt. M.

Band I: 680 Seiten, 8 Abb.,	DM 8,50
Band II: 620 Seiten, 5 Abb.,	DM 8,50
Band III: 594 Seiten, 3 Abb.,	DM 8,50
Band IV: 562 Seiten, 6 Abb.,	DM 8,50
Band V: 584 Seiten, 3 Abb.,	DM 8,50
Band VI: 726 Seiten, 5 Abb.,	DM 8,50
Registerband: 182 Seiten,	DM 6,—

Jeder Band Leinen mit Schutzumschlag.

Lenin

Ausgewählte Werke in sechs Bänden

Verlag Marxistische Blätter, Frankfurt. M.

Band I: 871 Seiten, 6 Abb.	DM 8,50
Band II: 886 Seiten, 5 Abb.,	DM 8,50
Band III: 763 Seiten, 3 Abb.,	DM 8,50
Band IV: 846 Seiten, 6 Abb.,	DM 8,50
Band V: 783 Seiten, 5 Abb.,	DM 8,50
Band VI: 751 Seiten, 3 Abb.,	DM 8,50
Registerband: 400 Seiten,	DM 7,50

Jeder Band: Leinen mit Schutzumschlag.

Einführung in die politische Ökonomie des Kapitalismus

Hrsg.: Parteihochschule „Karl Marx“ beim ZK der SED. Verlag Marxistische Blätter, Frankfurt. M., 488 Seiten, Paperback, DM 6,—

Einführung in die politische Ökonomie des Sozialismus

Hrsg.: Institut für Gesellschaftswissenschaften beim ZK der SED. Verlag Marxistische Blätter, Frankfurt M., 503 Seiten, Paperback, DM 6,—

Redlow, Frommknecht, Klein u. a.

Einführung in den dialektischen und historischen Materialismus

Verlag Marxistische Blätter, Frankfurt M., 535 Seiten, Paperback, DM 7,50

F. W. Konstantinow

Grundlagen der marxistisch-leninistischen Philosophie

Verlag Marxistische Blätter, Frankfurt M., 662 Seiten, Leinen mit Schutzumschlag, DM10,—

collectiv Buchhandlungen

Arbeitsgemeinschaft sozialistischer und demokratischer Verleger und Buchhändler

- | | | |
|---|--|---|
| 51 Aachen, Löhergraben 4
Adam-Kuckhoff-Buchhandlung
Inh. Heiner Kolberg
Tel. (02 41) 3 61 91 | 6 Frankfurt/Main, Schumannstr. 56
Buchhandlung „Johanna Kirchner“
Tel. (06 11) 75 10 46 | 8 München 40, Türkenstr. 66
Buchhandlung Libresso München
Tel. (089) 28 17 67 |
| 86 Bamberg, Obere Brücke 3
Buchhandlung Ludwig Feuerbach
Tel. (09 51) 2 47 80 | 78 Freiburg, An der Mehlwaage 2
Buchhandlung Walter Herbster
Tel. (07 61) 2 51 36 | 44 Münster, Steinfurter Str. 15
Karl-Liebknecht-Buchhandlung
W. Hendricks,
Tel. (02 51) 2 80 77 |
| 507 Bergisch-Gladbach, Bensberger Straße 128
Buchhandlung Wissen und Fortschritt
Inh. Kroll-Eyring
Tel. (0 22 02) 3 52 25 | 63 Gießen, Schiffenberger Weg 1
Buchhandlg. Wissen und Fortschritt
GmbH
Tel. (06 41) 7 89 48 | 85 Nürnberg, Weinmarkt 12a
Libresso-Buchzentrum Sabine Weber
Tel. (09 11) 22 15 07 |
| 48 Bielefeld, Feilenstr. 10
Buchhandlung Wissen und Fortschritt
Tel. (05 21) 6 35 18 | 34 Göttingen, Burgstr. 24
Wissen u. Fortschritt Buchhdg./Fil.
Tel. (05 51) 4 39 18 | 29 Oldenburg, Am Damm 26
DEIN BUCH Volksbuchhandlung |
| 53 Bonn, Oxfordstr. 17
Progress-Buchhandlung
Tel. (0 22 21) 65 84 33 | 2 Hamburg 13, Johnsallee 67
Internationale Buchhandlung GmbH
Tel. (040) 4 10 45 72 | 84 Regensburg, Glockengasse 7
Libresso-Buchzentrum Sabine Weber
Tel. (09 41) 56 15 38 |
| 33 Braunschweig, Adolfstr. 1
Wissen und Fortschritt Buchhdg./Fil. | 3 Hannover-Linden, Limmerstr. 106
Wissen und Fortschritt Buchhandlung
Inh. Hans Feinst, Tel. (05 11) 45 45 10 | 66 Saarbrücken, Nauwieser Str. 13
lenchen-demuth-buchladen
Tel. (06 81) 3 65 59 |
| 28 Bremen 1, Richtweg 4
DEIN BUCH Volksbuchhandlung
Tel. (04 21) 32 33 34 | 69 Heidelberg, Plöck 64a
Buchhandlung collectiv GmbH
Tel. (06 21) 1 26 33 | 59 Siegen-Weidenau, Auf den Hütten 20
Progress-Buchhandlung
Tel. (0 27 17) 30 60 |
| 61 Darmstadt, Lauteschlägerstr. 3
Buchhandlung Wissen und Fortschritt
Tel. (06 151) 7 52 30 | 35 Kassel, Werner-Hilpert-Str. 5
Wissen und Fortschritt GmbH/Filiale
Tel. (05 61) 1 56 42 | 7 Stuttgart, Wilhelmplatz 1
Buchhandlung Hornung und Steinbach
Tel. (07 11) 24 65 80 |
| 46 Dortmund, Kampstr. 80
Büchershop Angela Davis
Tel. (02 31) 14 52 89 | 23 Kiel 1, Falckstr. 16
collectiv-Buchhandlung
Tel. (04 31) 9 24 50 | 56 Wuppertal-Eibfeld, Gathe 55-57
Friedrich-Engels-Buchhandlung
Tel. (02 02) 45 28 53 |
| 4 Düsseldorf, Ackerstr. 3
Heinrich-Heine-Buchhandlung
Tel. (02 11) 35 38 83/84 | 5 Köln, Fleischmengergasse 31
Buchhandlung Wissen und Fortschritt
Tel. (02 21) 21 57 70 | |
| 8520 Erlangen, Schiffstr. 5
Libresso-Buchzentrum
Sabine Weber
Tel. (09 131) 2 26 10 | 65 Mainz, Biihldisstr. 15
Anna Seghers-Buchhandlung
Tel. (06 131) 2 49 16 | |
| 43 Essen 1, Viehofer Platz 14
Karl-Liebknecht-Buchhandlung
Tel. (02 01) 23 20 14 | 68 Mannheim, U 2, 3
Buchhandlung Wissen und Fortschritt
Tel. (06 21) 1 56 64 | |
| 6 Frankfurt/Main, Goethestr. 31-33
Buchzentrum in der Goethestraße
Tel. (06 11) 28 10 90 | 355 Marburg, Am Grün 56
Buchhandlung Wissen und Fortschritt
GmbH, Filiale, Tel. (06 421) 2 64 12 | |

collectiv
literatur

DIE SKIASSE VOM IDIOTENHÜGEL

